



Bundesakademie
für kulturelle Bildung
Wolfenbüttel

Entwicklung und Umbau des Lessingtheaters Wolfenbüttel

**Ergebnisse
einer beratenden Recherche
für die Stadt Wolfenbüttel**

Thomas Lang
Karl Ermert

November 2005

Inhalt

1	ZIEL UND VERFAHREN	3
2	ZUSAMMENFASSUNG DER RECHERCHEERGEBNISSE	5
2.1	Zum Programm eines künftigen Theaters	5
2.1.1	Entwicklungen und Veränderungen des Besucherverhaltens	5
2.1.2	Hinweise und Empfehlungen zur inhaltlichen Erweiterung des theatralen Angebots	5
2.2	Räumlich-technische Erfordernisse	7
2.2.1	Veränderte räumliche Konzeption und technische Erneuerungen	8
2.2.2	Die Nutzung als „multifunktionaler Raum“	8
2.3	Hinweise zur Gestaltung der weiteren Planungen	9
3	BEFRAGTE PERSONEN	10
4	ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG IN SYSTEMATISCHER DARSTELLUNG	13
4.1	Wandel der Nachfragesituation	13
4.2	Entwicklung des modernen Theaters	16
4.3	Bau- und bühnentechnische Erfordernisse	21
4.4	Kultur, Bildung, Unterhaltung, gesellschaftlicher Diskurs im Theater	23
4.5	Das Theater als sozialer Treffpunkt	25
4.6	Die Konkurrenz der kommerziellen Standards	29
4.7	Aspekte des Theaters in multifunktionaler Nutzung	31
4.8	Ergänzende Aspekte	35
5	ANHANG	36
5.1	Wolfgang Schneider	36
5.2	Hansgünther Heyme	37
5.3	Das INTHEGA-Grundsatzpapier...	40
5.4	Leitfaden zur Expertenbefragung	42

Kontakt:

Dr. Karl Ermert, Thomas Lang

Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schlossplatz 13

Tel. 05331-808-411

Fax 05331-808-413

38304 Wolfenbüttel

E-Mail: post@bundesakademie.de

1 Ziel und Verfahren

In der Stadt Wolfenbüttel wurde 1592 am damaligen Hof der Welfenherzöge von Braunschweig und Lüneburg das erste stehende Theater in Deutschland mit einem festen Ensemble gegründet. Das heutige „Lessingtheater“ wurde im klassizistischen Stil erbaut und 1909 eröffnet. Es wird als Beispieltheater betrieben. Zur Zeit bietet der „Kulturbund der Lessingstadt Wolfenbüttel e. V.“ (gegr. 1946) (siehe www.kulturbund-wf.de) im Auftrage der Stadt ein Programm von 50 bis 70 Vorstellungen jährlich auf dieser Vollbühne (10 m x 8 m) an mit jetzt ca. 600, später dann ca. 500 Zuschauerplätzen. Dieses Programm setzt sich zusammen aus Tourneetheateraufführungen, aus Gastspielen des Nordharzer Städtebundtheaters Halberstadt/ Quedlinburg und der Landesbühne Rheinland-Pfalz.

Zu seinem 100-jährigen Bestehen im Jahr 2009 steht eine umfangreiche und umfassende bauliche Erneuerung an, um das Gebäude den Erfordernissen der Zeit in bühnentechnischer wie architektonischer Hinsicht anzupassen.

Die Vorstellungen darüber, wie das Theater zukünftig räumlich gestaltet und ausgestattet und welche bühnentechnische Ausstattung dazu eingerichtet werden sollte, werden seit einiger Zeit in Rat und Verwaltung, bei möglichen Geldgebern sowie in der kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit Wolfenbüttels erörtert.

Ziel der geplanten Neu- und Umgestaltungen ist es

- den Ort für eine kulturelle Grundversorgung der Bevölkerung aus Stadt und Umkreis mit theatralen Angeboten zu erhalten und zu optimieren,
- die Veranstaltungsdichte und die Auslastung des attraktiven Gebäudes zu erhöhen.

Vor diesem Hintergrund spielt die Frage nach der Funktionalität des Gebäudes und seiner Räumlichkeiten für theatrale Zwecke einerseits und für eine nichttheatrale Nutzung (z. B. für Kongresse, Festlichkeiten usw.) andererseits eine zentrale Rolle. Wie muss ein Theaterbau gestaltet sein, um für aktuelle und absehbare zukünftige Anforderungen des Theaters gerüstet zu sein? Wie viel Multifunktionalität braucht das Theater und wie viel erträgt es?

Als Zielvorstellungen in der Diskussion wurden wahrgenommen: der Erhalt und die Erweiterung des bisherigen Theaterbetriebs mit einer Erweiterung der Vorstellungsangebote in Richtung musikalischer Unterhaltung/Theater und einer Erweiterung des Konzertwesens im U- und E-Bereich; eine allgemeine Erweiterung der Veranstaltungsformate; „Mehrfunktionalität“, (Hinterbühne/ Vorbühne/ Konzert/ Kleines Format) sowie der Ausbau der bühnentechnischen Nutzungsmöglichkeiten für moderne Theatergastierbetriebe.

Die Verwaltung der Stadt Wolfenbüttel hat die Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel gebeten, die Meinungsbildung in dem fälligen

Entscheidungsprozess zu unterstützen und beratend mit Sachkompetenz und Expertise zu befördern.

Die Akademie hat diese Anfrage gerne aufgenommen. Folgendes Verfahren wurde vorgeschlagen, von den Vertretern der Stadt akzeptiert und von der Akademie durchgeführt:

Die Akademie befragt für die anstehenden Fragestellungen besonders kompetente Persönlichkeiten auf ihre Einschätzungen und Erfahrungen hin, wertet die Befragungsergebnisse aus und stellt sie systematisch zusammen. Die Ergebnisse der Expertenbefragung werden ergänzt durch repräsentative Aussagen aus der (theater-)kulturpolitischen Diskussion.

Auf diese Weise werden die Entscheidungen, die Rat und Verwaltung der Stadt Wolfenbüttel zu treffen haben, mit Kriterien aus Theorie und Praxis des Betriebs von Theatern unterlegt und unterstützt.¹

Nicht erstaunlich war, dass die Befragungsergebnisse zu allen Fragen ein gewisses Meinungsspektrum aufzeigen, zumal auch die Erfahrungshintergründe der Experten durchaus unterschiedlich waren. Erstaunlich war vielmehr das hohe Maß an Übereinstimmung in der Grundhaltung und den Grundaussagen.

Um die Meinungsbildung zu erleichtern, wurden schon gleich im folgenden Kapitel 2 seitens der Verfasser die Kernaussagen aus der Recherche zusammengefasst, verdichtet und an einigen Stellen aus der eigenen Sachkompetenz ergänzt.

Die Aussagen der befragten Experten² wurden zur leichteren Erfassung in Kapitel 4 – in etwa der Gliederung des Interviewleitfadens (vgl. Anhang 5.4) folgend – systematisch zusammengestellt und darüber hinaus durch prägnante Aussagen aus der einschlägigen konsultierten Literatur ergänzt. Wir empfehlen sehr, die Texte dieses Kapitels, die die wesentliche Quelle unserer Überlegungen darstellen, in ihrer Differenziertheit ebenfalls wahrzunehmen.

Die Recherche hofft, durch die Bereitstellung von Informationen und differenzierten Argumenten beizutragen zu Entscheidungen, die sich an der Sache orientieren und für die Stadt Wolfenbüttel (und ihr Theater) optimale, nachhaltige Lösungen bedeuten. Die Aufgabe der Entscheider, nämlich zu entscheiden, kann und will sie nicht vorwegnehmen.

¹ Nicht Auftrag der Beratung war es, schon bauliche und technische Ausstattungsmaßnahmen und –variationen im Einzelnen und Konkreten zu begutachten und in ihren organisatorischen und finanziellen Konsequenzen zu berechnen.

² Die Experten werden vorgestellt in Kap. 3.

2 Zusammenfassung der Rechercheergebnisse

In den folgenden Abschnitten sind die Aussagen der Experten in ihrem Kern durch die Autoren zusammengefasst, in den Folgerungen mit Blick auf die Anwendung in Wolfenbüttel verdichtet sowie ergänzt. Die befragten Experten werden in Kap. 3 vorgestellt. Ihre Aussagen sowie Aussagen aus der konsultierten Literatur sind in Kap. 4 systematisch zusammengestellt. Sie stellen somit das Quellenmaterial für die folgenden Ausführungen dar und werden dem Leser/der Leserin empfohlen, der/die die differenziertere Auseinandersetzung mit den Fragestellungen sucht. Nicht jede einzelne Aussage dort wurde in die jetzt folgende Zusammenfassung übernommen.

2.1 Zum Programm eines künftigen Theaters

2.1.1 Entwicklungen und Veränderungen des Besucherverhaltens

Die Entwicklungen und Veränderungen des Besucherverhaltens im bundesdeutschen Theaterbetrieb zeigen deutlich auf: Die Zahl der Theaterbesuche im engeren Sinne, also klassischer und moderner Aufführungen im Schauspiel, nimmt gering, aber stetig und kontinuierlich ab (vgl. Statistiken des Deutschen Bühnenvereins). Dass insgesamt die Zahl der Theaterbesuche relativ konstant bleibt, ist zurückzuführen auf zusätzliche Angebote im Kinder- und Jugendtheaterbereich – mehr Angebote hier erzeugen auch höhere Zuschauerzahlen – und durch verstärkte Angebote der Theater in der sogenannten musikalischen Theaterunterhaltung, (z. B. „Linie 1“ für die jüngeren Zuschauer, „Comedian Harmonists“ für die mittlere Erwachsenenengeneration und „Das Land des Lächelns“ für die ältere Generation). Das gilt wohl für die Ensembletheater der mittleren und kleineren Städte ebenso wie für die ensemblelosen Theater (Bespieltheater) in den kleineren Städten. Ausnahmen sind die großen Schauspielhäuser der Metropolen, die je nach Attraktivität und Profil des jeweiligen Hauses voll ausgelastet sind (oder nicht).

Wenn es nun das Ziel der in Wolfenbüttel geplanten Neu- und Umgestaltungen des Theaters ist, zum einen den Ort für eine kulturelle Grundversorgung der Bevölkerung aus Stadt und Umkreis mit theatralen Angeboten zu erhalten und zu optimieren, aber auch die Veranstaltungsdichte und die Auslastung des attraktiven Gebäudes zu erhöhen, ergeben sich aus den vorliegenden Befragungen folgende Hinweise und Empfehlungen:

2.1.2 Hinweise und Empfehlungen zur inhaltlichen Erweiterung des theatralen Angebots

- Es gilt, begünstigt durch den Umbau und den dadurch möglichen Neubeginn (mit Aufbruchsstimmung) entsprechende Erweiterungen des Programmangebotes vorzunehmen, ohne dass diese mit einem Profil- und Niveauverlust einhergehen.

- Ein herkömmliches Theaterangebot, das sich zusammensetzt aus Angeboten der nahegelegenen Landesbühnen, der anbietenden Tourneetheater und regionaler Amateurtheater, sollte erweitert werden durch Gastspielangebote professioneller Freier Theater im Bereich Erwachsenentheater und Kinder- und Jugendtheater mit kleineren Formaten, im Bereich der musikalischen Unterhaltung der Landesbühnen und Tourneetheater, des Konzertwesens im populären Bereich (jedoch kein Rock und Pop!), Weltmusik, gehobene Comedy, populäre Klassik und Vergleichbares mehr.

Theater als politischer und sozialer Raum

- Dem mittleren Segment der Theaterbesucher, also den im Beruf und in der gesellschaftlichen und politischen Verantwortung stehenden Personen mittleren Alters sind Angebote zu machen, die den herkömmlichen Theaterbegriff erweitern.

Das geschieht zum einen durch neue „Formate“ und durch die Anbindung des Theaterbesuchs an Möglichkeiten gesellschaftlicher „Verkehrsformen“ und geselliger Treffen, z. B.: Politisches Kabarett mit 30 Minuten Pause, Musikalischer Boulevard (Annett Lousian z. B.), Podiumsdiskussionen der Wolfenbütteler Zeitung und der Kreisvolkshochschule kontinuierlich zu aktuellen Fragen des Zusammenlebens in der Stadt mit anschließendem Empfang, wissenschaftliche Vorträge mit Populärcharakter, musikalische und andere Angebote für und in Zusammenarbeit mit den Bewohnern mit Migrationshintergrund in dieser Stadt und des Landkreises („100 Jahre HipHop“), Neujahrsempfänge und Preisverleihungen mit Festvorträgen, Vorträge und Präsentation als Teil einer Kinderuniversität, öffentliche Ratssitzungen zu besonderen Anlässen ... Theater also als Ort von Theaterkunst, gesellschaftlichen Verhandlungen und freundlichem Miteinander.

Das zusammenfassende Profil: gesellschaftlicher Sinn und gesellschaftlicher Nutzen auf Einladung der Stadt und ihrer Bürgerschaft für ihre Bürgerschaft. Das Lessing-Theater als Ort des „brainpools“, als gesellschaftliche Mitte, als Anspruchsformulierung, auch als Definitionsort bürgergesellschaftlicher Mitten.

- Heute schon selbstverständlich als ergänzend (und flankierend für das oben angesprochene mittlere Segment (Eltern, Lehrer, Vereinsmitglieder...)) sind Angebote für Kinder und Jugendliche, sowohl zur Schulzeit als auch am Abend und am Wochenende als Familienangebot, Schultheateraufführungen, Amateurtheateraufführungen.
- Jugendliche nähern sich der Nutzung eines Kulturangebotes durch eigenes aktives Tun. Ein Theater hat deswegen die Aufgabe, Theaterräume als Probenräume für eigene theatrales Probieren zur Verfügung zu stellen und zu diesen Aktivitäten anzuregen, aufzufordern und zu animieren. Kooperationsprojekte mit Schulen (Theater in der Schule „TuSch“) sind zu erproben und durchzuführen.

- Zu überlegen wäre es, den Eintritt für den Theater- und Konzertbereich (in differenzierter Weise) kostengünstiger für den Besucher zu gestalten. Die beliebte Parole „Was nichts kostet, gilt nicht als wertvoll!“ sollte auf ihre Wirkung überprüft werden. Einnahmen sollten dann für den Veranstaltenden als Anreiz und nicht als Pflichtmasse verstanden werden.

Hinweise zur Gestaltung und Durchführung derartiger (Spiel-)Pläne

- Beispiele für ähnliche Beispieltheaterprofile sind den Spielplänen und Internetpräsentationen anderer vergleichbarer Häuser zu entnehmen, z. B. Marl, Iserlohn, Wolfsburg, Ludwigsburg und anderen.
- In zeitgemäße Marketingmethoden ist zu investieren („Website als Visitenkarte“). Eine professionelle und fachkompetente künstlerische und geschäftliche Leitung ist zur Durchführung entsprechender Neupositionierungen eines Theaters unerlässlich.
- Die diversen städtischen Veranstaltungsräume sollten ein unterschiedliches Veranstaltungs- und Nutzungsprofil repräsentieren, damit der Besucher weiß, was er wo im Normalfall erwarten kann. Die Vermarktung dieser Räume sollte zweckmäßiger Weise in einer Hand liegen oder mindestens koordiniert werden. Vermarktung und Management der Räume brauchen ein identifizierbares „Gesicht“, das eine persönliche Bindung ermöglicht und auch für gesellschaftliche Einbindung und Kommunikationskompetenz steht („Personalität“).
- Die Betriebsform der städtischen Veranstaltungsorte ist unter Zweckmäßigkeitss Gesichtspunkten (Flexibilität, Kosten-Nutzen-Analyse in den Betriebskosten, Synergieeffekte) zu bedenken.
- Die Bürger und Bewohner von Stadt und sonstigem Einzugsgebiet sind an den Beratungen und Überlegungen zu einer Programmausgestaltung in allen nur erdenklichen Formen zu beteiligen („Partizipation“).

2.2 Räumlich-technische Erfordernisse

- Diese notwendige Erweiterung des Programmangebotes erfordert - schnell ersichtlich - veränderte Raumstrukturen und andere technische Ausstattungen.
- Die veränderten Seh- (und Hör)gewohnheiten eines medienerfahrenen Publikums erfordern neue Qualitäten und Quantitäten in der technischen Ausgestaltung von Aufführungsvorgängen.
- Erweiterte Nutzungen erfordern mobilere Raumnutzungsmöglichkeiten und eine möglichst hohe Flexibilität der Raumgestaltung.
- Ein Theaterbetrieb im erwähnten aktuellen erweiterten Sinne erfordert als Perspektive in die Zukunft, eine aus dem eigenen Zweck begründete „multifunktionelle“ Ausstattung, gegebenenfalls schrittweise/kumulativ.

2.2.1 *Veränderte räumliche Konzeption und technische Erneuerungen*

- Ein gesellschaftliches Zentrum verlangt einen Raum bzw. Räume mit Repräsentationscharakter. („Attraktivität der Architektur, Größe, Weite, Zeitlosigkeit, Klarheit, Modernität“)
- Attraktive Wandel- und Flanierräume
- Erweiterung des Bühnenniveaus in das Parterre hinein mit flexibler Verfahrnung einzelner Teile
- Erweiterung/„Verschiebung“ der Bühne in den Zuschauerraum mit Vorbühne (überbautem Orchestergraben, flexibel höhenverfahrbar)
- Entsprechende Lichttraversen im Zuschauerraum
- Panoramazüge zur Erweiterung des Bühnenraums von der herkömmlichen Guckkastenbühne (immer noch notwendig für Tourneegastspiele) zur Raum- bzw. Werkstattbühne
- Beispielbarkeit der Bühne als Studio („hinter dem Eisernen“)
- Professionelle (raumoffene) Einrichtung zur Steuerung der Tontechnik (z. B. 10 Funkmikrofone, schnurlos)
- Kompatible und ausbaufähige Schalttechnik und entsprechende Schnittstellen für Gastkünstler
- „Bühnenhaus“, Einbauten zur verbesserten Akustik bei Konzerten
- Bühnensicherheitstechnik im gesamten Zuschauerraum, um Raumbühnen zu ermöglichen
- Nebenräume und Foyers für kleinformative Veranstaltungen mit flexibler Technik und Eigenzugängen, Strom- und Wasseranschlüsse, unkomplizierte Zugänge und Verkehrswege für Caterer, Gastkünstler und Mitarbeiter
- Grundständige Tagungs- und Präsentationstechnik
- Merke: Zwischen Minimum und Maximum gibt es ein Optimum, nämlich die im Verhältnis zum Zweck und den finanziellen Möglichkeiten beste Lösung in Form einer „soliden mittelwertigen Struktur“. (R. Steinkamp)

2.2.2 *Die Nutzung als „multifunktionaler Raum“*

In der Summe sahen die Befragten die multifunktionelle Nutzung des Theaterbaus über (im weiteren Sinne) theatrale Zwecke hinaus sowohl konzeptionell als auch ökonomisch überraschend kritisch. Dabei gibt es technische Gründe, ökonomische Gründe und kulturelle/kulturpolitische Gründe:

- Das Theater definiert sich als *fensterloser* Raum und (bei multifunktionaler Nutzung auch) als kompletter Bühnenraum, der besondere sicherheitstechnische Bedingungen verlangt (Rauchverbot, Aufsichtspflichten, Lüftungsmöglichkeiten, umfangreiche Nebenräume ...), die die

Nutzungsmöglichkeit als Festraum, als Messe- und Kongressraum und als Präsentationsraum mit Ständen erheblich verteuern und einschränken.

- Die Nutzung eines multifunktionalen Raums Theater zur Vermarktung als Fest-, Kongress- und Privatvermietungsraum liegt angesichts der hohen Kosten der Mehrfachnutzung im hochpreisigen Bereich. Eine entsprechende Vielfachnutzung ist nicht in Sicht und vermutlich ökonomisch wenig aussichtsreich.³ Schon kostendeckende Nutzungen erscheinen schwierig, und zusätzliche Einnahmen, die über den erzielten Gewinn die Betriebskosten auch im kulturellen Bereich mittragen, lassen sich voraussichtlich nicht realisieren. Eine Vermietung des Hauses im kommerziellen Bereich zu Preisen, die unter den betriebswirtschaftlichen Kosten liegen, wäre für die öffentlichen Zuschussgeber aber politisch nicht zu rechtfertigen und würde zudem nicht die Aufforderungen zum Bestandsschutz der örtlichen Gastronomie erfüllen.
- Will man ein niveauvolles Kulturprogramm erhalten, muss die öffentliche Hand *auf Dauer* investieren. Zuwendungen zu Kulturbauten und Kulturveranstaltungen, also auch zu den Betriebskosten, sollten als laufende Investition in die kulturelle Wertigkeit der Stadt und ihr Image nach innen und außen und nicht als Subvention des Kulturgusses einer Minderheit verstanden werden. Möglichkeiten einer Nutzungserweiterung sind oben angeführt.

2.3 Hinweise zur Gestaltung der weiteren Planungen

Zur Meinungsbildung der Verantwortlichen in Rat und Verwaltung sind Besuche anderer Theater zu empfehlen und Gespräche mit den zuständigen Planern und Handelnden. Empfehlung 1: Kleines Haus, Staatstheater Braunschweig. Die BAW bietet an, diese Besuche zu organisieren und zu moderieren.

Bei der Planung sind begleitende Fachberater (erfahrene Theaterbetreiber und technische Theaterleiter) frühzeitig heranzuziehen, die kein eigenes Interesse kommerzieller Art verfolgen, Erfahrungen in Umbauvorgängen haben, in der Lage sind, die Interessen des Gegenübers wahrzunehmen, und dieses in kollegialer, solidarischer Weise kommunizieren. Der Kreis der befragten Fachkompetenzen gibt dazu Hinweise.

³ Die Auskunftspersonen argumentierten hier aus ihren eigenen Erfahrungen. Ob der Markt für Wolfenbüttel, zumal in Konkurrenz zur neugestalteten Lindenhalle, mehr hergäbe, ist wenig wahrscheinlich, könnte aber durch eine Befragung möglicher Nutzer ansatzweise überprüft werden. Eine solche Marktstudie ist durch die Stadtmarketing Wolfenbüttel GmbH erfolgt, kommt aber zu einem ähnlich skeptischen Ergebnis.

3 Befragte Personen

Befragt wurden sachkompetente Personen mit geschäftsführenden Erfahrungen in vergleichbaren ähnlichen (großen) Theatern, Personen mit Erfahrungen in der baulichen Umgestaltung und Erneuerung von Theatern, Personen aus der kulturpolitischen Vernetzungsarbeit, in diesem Fall speziell aus Präsidium und Vorstand der INTHEGA, der Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen (ca. 300 Mitgliedsstädte) sowie ein einschlägig ausgewiesener Kulturwissenschaftler. Im Einzelnen (alphabetisch geordnet) waren das:

- **Heiner Heumann**, Technischer Direktor Staatstheater Braunschweig. Umfangreiche Erfahrungen mit Gastspielen im Lessingtheater; Technische Leitung des Neubaus Kleines Haus des Staatstheaters Braunschweig mit der Besonderheit der multifunktionalen Nutzung für Theaterzwecke als Guckkastenbühne / Raumbühne / Werkstattbühne, ein bundesweit beachtetes Modellprojekt.
- **Christian Hoffmann**, Geschäftsführer des Kulturrings Peine mit den Festsälen Peine, einem theaternahen Gebäude und dem Peiner Forum, einer multifunktionalen Veranstaltungshalle im Zentrum der Stadt. Christian Hoffmann ist zudem Vizepräsident der INTHEGA, der Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen.

Nach der Satzung verfolgt die INTHEGA den Zweck, "die öffentlich- und privatrechtlichen, insbesondere die kommunalen und gemeinnützigen Veranstalter von Theater- und Konzertgastspielen bei ihrer Arbeit zu unterstützen und ihre Interessen gegenüber Dritten durch Empfehlungen, Verhandlungen, Abschluss von Vereinbarungen und andere geeignete Schritte zu wahren", um in beratender und helfender Funktion den Gemeinden und den übrigen genannten Veranstaltern durch sachgemäße Information und Verhandlungsführung zu Einsparungen zu verhelfen."

Die Peiner Festsäle, das Theater der Stadt (750 Plätze), bieten jährlich ca. 50 Veranstaltungen an, mit ca. 30.000 Besuchern. Zwei festangestellte Mitarbeiter betreuen den Veranstaltungsbetrieb. Weitere ca. 40 kulturelle Veranstaltungen finden in dem multifunktionellen Peiner Forum statt mit ca. 10.000 Zuschauern. Im Forum finden zudem durch Anmietungen etliche weitere Veranstaltungen in verschiedenen Räumen statt.

„Die Peiner Festsäle verdanken ihre Entstehung einer Romanze: 1914 heiratete der Aufsichtsratsvorsitzende der Ilseder Hütte, Dr. Wilhelm Meyer, die Schauspielerin Anna Glenk. Sie überzeugte Ehemann und Schwager, in Peine einen Ort für kulturelle Veranstaltungen zu schaffen. Die Peiner Festsäle wurden am 13. Mai.1922 mit "Johanna von Orleans" eingeweiht. Nach einem Umbau wurden die Festsäle im Jahre 1958 mit 730 Plätzen wiedereröffnet. Mittlerweile verfügt das Haus über modernste Licht- und Tontechnik, so dass große Häuser und Tourneetheater regelmäßig gastieren. Das Publikum des abwechslungsreichen Programms von Operette, Musical, Schauspiel bis hin zum Ballett, großes

Kabarett und Kindertheater findet auf dem Friedrich-Ebert-Platz direkt vor dem Eingang ausreichend Parkflächen“. Vgl. www.kulturring-peine.de (siehe dort auch Bilder und technische Details)

- **Andreas Post**, Dipl.-Ing. VDI, Technischer Direktor des Staatstheaters Hannover/Schauspielhaus, vorher Staatstheater Braunschweig; Theatermeister und Beleuchtungsmeister. Erfahrungen mit Gastspielen im Lesingtheater.

Künstlerische Leitung bei der Umgestaltung des Ballhofs (Nebenspieltstätte des Schauspiels, ca. 300 Plätze) von einem Guckkastentheater in eine Werkstattbühne mit modifizierbaren Elementen. Technische Erweiterung der großen Bühne des Schauspielhauses Hannover zu einer Werkstattbühne. Als bauleitender Koordinator Umbau und Sanierung der bühnentechnischen Anlagen und des Gebäudes des Staatstheaters Braunschweig. Investitionsvolumen: 35 Mio. DM. Umbau und Sanierung der bühnentechnischen Anlagen der Staatsoper Hannover (Einbau der technisch modernsten maschinentechnischen Anlagen Europas durch Verwirklichung völlig neuartiger technischer Konzepte). Investitionsvolumen: 65 Mio. DM. Umbau und technische Neukonzeption des Ballhoftheaters in Hannover (ca. 2 Mio. DM).

Mitarbeit in verschiedenen Arbeitskreisen der Deutschen Theatertechnischen Gesellschaft (DTHG): Arbeitskreis Maschinen- und Steuerungstechnik und Arbeitskreis Facilitymanagement. Fachplanerische Beratung bei verschiedenen Theaterneu- und Umbauprojekten im In- und Ausland, u.a.: Neubau Oper Oslo, Kulturzentrum Peking, Seoul–Art–Centre, Bolshoi in Moskau, Schauspielhaus Zürich, Schauspielhaus Basel, sowie etliche Stadt- und Staatstheater in Deutschland.

- **Dr. Wolfgang Schneider**, Professor für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim, Mitglied der Enquetekommission des 15. Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“. Fachkompetenz in Fragen von Kinder- und Jugendtheater/Kulturelle Bildung/Freies Theater: Vorsitzender der deutschen ASSITEJ E. V. (Internationale Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche) und Präsident von ASSITEJ International. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a.: Umsturz? Umbruch? Umgestaltung! Überlegungen zur Neustrukturierung der deutschen Theaterlandschaft. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik. Thema: Theaterdebatte, Bonn 2004.

- **Martin Setz**, Geschäftsführer der Bernburger Theater- und Veranstaltungs-GmbH und Vizepräsident der INTHEGA:

Das Theater der Kreisstadt Bernburg (35.000 Einwohner, an der BAB zwischen Magdeburg und Halle gelegen (jeweils 30 Autominuten), wurde 1997 nach einer umfangreichen Sanierungsphase - Renovierung des historischen Ambientes und Sanierung der Bühnentechnik – neu eröffnet.

„Seit dem 28. November 1997 ist das Theater wieder für sein treues Publikum und alle anderen Interessierten geöffnet. Nach 5-jähriger Bauzeit verbindet nun das Haus die technischen Möglichkeiten einer modernen Bühne mit dem Ambiente des ausgehenden vorigen Jahrhunderts“. Die Bernburger Theater- und Veranstaltungs-GmbH organisiert einen Veranstaltungsbetrieb in 3 Räumen, dem Kurhaus mit Tagungsbetrieb, dem Metropol mit Musiksaal und kleineren Räumen für Kindertheater und theaterpädagogische Angebote (bis zu 10 kontinuierlich tätige Laienspielgruppen) und dem Theater mit 344 Sitzplätze und einer Bühnengröße von 10 x 10 m, mit 70 Vorstellungen jährlich, die von 2-3 festen Stellen Bühnentechnik „gefahren“ werden, mit einer Platzausnutzung von 80 %.

- **Rainer Steinkamp**, Intendant eines Beispieltheaters / Direktor des Theaters Hameln mit einer Nebenspielstätte (99 Plätze), einer Mehrfachnutzung, mit theaterpädagogischen Angeboten, mit intensiver Nebennutzung von Foyers; Vorstandsmitglied der INTHEGA / Landesgruppe Niedersachsen.

„Das Große Haus des Theaters Hameln, 1951/ 52 erbaut, im Januar 1953 eröffnet und 1990/ 91 aufwändig renoviert, bietet gut 700 Zuschauern Platz. Hier finden in den Monaten September bis Mai/ Juni zahlreiche Vorstellungen der unterschiedlichen Bühnengenres statt: Drama und Komödie, Oper, Operette und Musical, klassisches Konzert und Ballett sowie Theater für Kinder und Jugendliche. Das Foyer kann darüber hinaus für Ausstellungen, Vorträge oder kleine Feierlichkeiten genutzt werden.

Bühnentechnische Daten: Bühnenfläche 14,2 (Breite) x 12,2 (Tiefe ab Eisernem Vorhang), - Schnürboden in 14,5 Meter Höhe, Spielfläche 12 x 12 Meter, Portalauschnitt 8,7 x 5,4 Meter, - Handkonterzüge 25 Stück, bis jeweils 240 Kg belastbar, - Hauptvorhang elektrisch stufenlos fahrbar, - Eiserner Vorhang 2020 Kg, Orchestergraben fahrbar, er bietet dann Platz für ca. 50 Musiker, Garderoben für ca. 60 Personen, Lichtstellwerk "Rank Strand Gemini 2 Plus", Lichtstellanlage mit 160 Stromkreisen, Tonanlage Siemens-EV 100 V, 16-Kanal-Mischpult, Kassette, CD, Tonband, ca. 75 Scheinwerfer an/ in Portalbrücke, Horizontgerüst, Z-Brücke sowie diverse an Beleuchtungszügen und Türmen, außerdem mehrere Verfolger, Effektmaschine "für Donner, Wind und Regen." Homepage: www.theater.hameln.de (dort auch Bilder)

4 Ergebnisse der Befragung in systematischer Darstellung

Den Befragten wurde zur Vorbereitung ein Katalog mit Fragestellungen und Thesen zugesandt (vgl. Anhang, Abschnitt 5.4). Die Antworten erfolgten überwiegend in Interviews, die diesem Katalog als Leitfaden folgten. Die Interviews wurden zusammengefasst. Rainer Steinkamp, Hameln, hat die Fragen schriftlich beantwortet. Aus den Antworten werden im Folgenden die Kernaussagen in systematischer Zusammenstellung zitiert. Die kursiven Hervorhebungen wurden durch die Verfasser eingefügt. Die in anderer Schrift gesetzten Passagen sind Thesen und Fragen der BAW.

4.1 Wandel der Nachfragesituation

These: Will man die Angebotsdichte erhöhen, stoßen Theater/Kulturangebote auf eine sich stets weiter ausdifferenzierende Nachfragesituation, da die Zielgruppen differenzierter werden. Diese müssen sorgfältig studiert und kontinuierlich gepflegt werden.

Frage: Wie hat sich also das Nachfrageverhalten eines Theaterpublikums in der letzten Zeit verändert und welche Entwicklungen daraus wären weiter zu verfolgen?

„Nachdem der große gemeinsame Weg der Themen aus den Augen verloren wurde, gibt es meines Erachtens im Augenblick eine Vielzahl von Einzelwegen, die sich schwer zu einem gemeinsamen Trend oder zu einer Tendenz zusammenfassen lassen. Eine Phase des Suchens würde ich es nennen.“ (Aus: John von Düffel/Franziska Schössler: Gespräch über das Theater der neunziger Jahre. In: Text + Kritik H. XI/04, Theater fürs 21. Jahrhundert (Sonderband), Herausgeber Heinz Ludwig Arnold)

Martin Setz, Geschäftsführer der Bernburger Theater- und Veranstaltungs-GmbH und Vizepräsident der INTHEGA, erarbeitet das Programm aus den Angeboten der Tourneebühnen sowie der umliegenden Landesbühnen (Halberstadt, Radebeul u.a.).

Folgende Veränderungen in der Struktur/Entwicklung des Programmangebotes können nach seinen Erfahrungen festgestellt werden:

Schwerpunkt ist nach wie vor die traditionelle musikalische Unterhaltung im Musical- und Operettenbereich;

Kinder und Jugendtheater findet (fast) nur im Gruppenbesuch statt, also Schüler vormittags und Kinder im Kindergarten/Grundschulklassenverbund, kaum Eltern-Kinder- Veranstaltungen.

Die beiden „klassischen“ Sparten Musik-E, Musiktheater und Schauspiel finden also in einer kleineren Stadt keine Beachtung (mehr). Wenden sich mögliche Besucher den nahegelegenen größeren Theatern zu? Die kleine-

ren Theater suchen ihr Publikum also vermehrt in den Nischen Kinder- und Jugend, in der Nische Ältere Menschen (traditionelle musikalischen Unterhaltung) und Junge („Wir machen uns unser Theater selbst im Klub!“). Konzept: „Grundversorgung“.

Konzerte im gepflegten Jazzbereich sind rückläufig bis zur Marginalität;

Konzerte-E im symphonischen/kammermusikalischen Bereich sind stark rückläufig.

Zunehmend sind Aufführungen und Aktivitäten von Laienspielgruppen (Erwachsene mit Jugendlichen); zunehmend sind Lesungen mit Prominenten („die charismatische Persönlichkeit, bekannt aus Film, Funk und Fernsehen“)

Gastronomische Angebote wurden wegen mangelnder Nachfrage trotz verschiedener Konzepte/Versuche eingestellt.

Christian Hoffmann, Geschäftsführer des Kulturrings Peine mit den Festsälen Peine, einem theaternahen Gebäude und dem Peiner Forum, einer multifunktionalen Veranstaltungshalle im Zentrum der Stadt:

„Die Öffentlichkeit ist ein umkämpfter Markt. Kostenlose Werbeevents und Veranstaltungen umsonst und draußen konkurrieren mehr und mehr mit kulturellen Angeboten mit Eintrittskosten. Das Abonnement als Vorleistung und Verabredung nimmt kontinuierlich ab. Veränderung von Abo-Reihen zu Einzelkartenverkauf mit unterschiedlich und nicht mehr ohne weiteres definierbaren gesellschaftlichen Milieus. Die Nachfrage nach Theaterangeboten, verglichen mit den Angeboten eines Stadttheaters, wie also Stücke des traditionellen klassischen Stückekanons, Kammermusikalische und symphonische Veranstaltungen im musikalischen E-Bereich nehmen ab.

Senioren als Gruppe mit Veranstaltungen anzusprechen nimmt ab. Angebote für Kinder aller Art sind stabil, aber auch nicht zunehmend. Landesbühnenangebote im Verhältnis zu Tourneetheaterangeboten nehmen ab. Formen theatraler Unterhaltung wie Boulevard, Kabarett und Schwank, gelten als stabil, nehmen aber auch nicht zu. (Wenige) Nischenangebote im Crossover-Bereich (Klassik und Pop, Literatur und Jazz....) sind stabil.

Die Nachfrage nach Formaten der populären musikalischen Unterhaltungskultur, Musical, Comedy, nimmt zu. Das Wiedererkennen im TV ist ausschlaggebend dafür, TV-Präsenz als Definition gesellschaftlicher Akzeptanz: Prominente im Boulevard, („Mario Adorf liest aus seine Memoiren“, oder „der Entdecker der Ananas-Diät bei Stern-TV“)

Im Bereich der Anmietungen nehmen ab: Vereinsversammlungen, Modenschauen Kommunales Kino u.a. Als stabil und zunehmend werden verzeichnet: Kabarett und Comedy, Vereinsfeste, Gesundheits- und Informationsveranstaltungen, Diavorträge, Reisediashows. Eine entsprechend professionelle Präsentationstechnik wird verlangt.

Fremdvermietungen an Veranstalter musikalischer Unterhaltung bergen die langfristig kommerziell schädigende Gefahr der Niveauunterschreitung, die

"aufs Haus" zurückfällt und diesem als Imageverlust angerechnet wird. Notwendig ist eine Profilbildung mit einem erkennbaren handwerklichen wie inhaltlichen Niveau. Gesellschaftlicher Nutzen und Sinn wäre eine Niveau-Kategorie. Für Privatveranstaltungen wird der Raum nicht zur Verfügung gestellt, ein Konkurrenzschutz für die örtliche Gastronomie ist so gegeben."

Rainer Steinkamp, Intendant eines Beispieltheaters / Direktor des Theaters Hameln mit einer Nebenspielstätte (99 Plätze), einer Mehrfachnutzung, mit theaterpädagogischen Angeboten, mit Intensiver Nebennutzung von Foyers; Vorstandsmitglied der INTHEGA / Landesgruppe Niedersachsen:

„Ein Beispieltheater mit einem weit geringerem Identifikationswert als ein Ensembletheater steht in der Gefahr, zu einem unprofilieren Veranstaltungsort zu „verkommen“. Deshalb ist es inhaltlich wichtig, dass neben einem „populären Angebot“, das zu einer angemessenen Refinanzierung der für die Stadt entstehenden Kosten beiträgt, Wert darauf gelegt wird, unter dem Aspekt des kulturellen Auftrags die Bereiche „moderner“ Theaterformen zu berücksichtigen. Eine mittelfristige zu erzielende „Profilschärfe“ des Programms, hat langfristig häufig eine auch überregionale Resonanz zur Folge. Damit hätte die Stadt Wolfenbüttel eine Möglichkeit, sich im theatralisch-kulturellen Bereich durch spezielle Veranstaltungsziele zu positionieren und so neben der Bibliothek und der Bundesakademie einen dritten kulturellen „Pfeiler“ aufzubauen, der auch für den Bereich Imagepflege bzw. Stadtmarketing nutzbar wäre.“

„An unserem Haus regelmäßig stattfindende Zuschauer- und Nichtzuschauerbefragungen haben uns wertvolle Erkenntnisse über die Vorstellungen der einzelnen Zielgruppen gegeben (Kindertheater, Jugendtheater sowie Theater aller Sparten). (Diese Befragungen wurden von uns als Semesterarbeit mit einer hiesigen Fachhochschule durchgeführt.) Um solche Befragungen effizient durchführen zu können, ist es sinnvoll, im Vorfeld genau zu überprüfen, welche konkreten Erkenntnisse man in der Auswertung erfragen will. Darauf ist in einer ausführlichen Vorkonzeptionierung ein derartiger Fragebogen abzustimmen. Im Fall des Lessingtheaters erscheint eine Besucherbefragung bzw. Bürgerbefragung sinnvoll, da dies auch den urbanen Charakter des Hauses widerspiegeln würde. Wichtig erscheint mir ebenfalls Kontakt mit den sog. Multiplikatoren aufzunehmen, um auch eine gesellschaftliche Lobby für ein Theaterumbau zu schaffen.

Allerdings möchte ich auch darauf hinweisen, dass, wenn Subventionierungen des Spielbetriebs stattfinden, im Rahmen des kulturellen Auftrags auch Theateraufführungen gezeigt werden sollten, die eine langfristige ästhetische „Mitnahme“ des Zuschauers beinhalten. Theater darf nicht nur und ausschließlich an den aktuell formulierten Wünschen der Besucher orientiert sein.“

4.2 Entwicklung des modernen Theaters

Leitfrage: Wodurch sind Konzepte eines zeitgenössischen und zukünftigen Theaters gekennzeichnet?

„Die öffentlich getragenen Theater hatten in 2003/04 mit etwa 19,6 Millionen Zuschauern rund 275.000 Besucher weniger als in der Spielzeit 2002/03, in der sie noch ein Zuschauerplus von 358.000 verbuchen konnten. Um etwa 200.000 Besucher gestiegen ist 2003/04 die Anzahl der Konzert-Besucher. *„Man sieht an diesen Zahlen: Weniger Geld heißt also weniger Kunst“*, stellte Bolwin fest.“ (Pressemitteilung - Massive Einschnitte bei Theater- und Orchesterzuschüssen. Theaterstatistik 2003/04 des Bühnenvereins, erschienen 2004 .Deutscher Bühnenverein - Bundesverband Deutscher Theater.

„Die Oper verliert 351.284 Besuche; die Operette verliert 333.687 und das Musical gewinnt 343.698. *Nimmt man die beiden „klassischen“ Sparten Musiktheater und Schauspiel zusammen, so ergibt sich im Zehn-Jahres-Vergleich ein Besuchsrückgang von 899.979, also rund 900.000 Besuchen!* Im Tanztheater kommen im Vergleich hierzu 65.711 Besuche hinzu (und unerklärlicher Weise wird gerade diese Sparte an den meisten Theatern aus Kostengründen zuerst eingespart, fusioniert oder wegrationiert!); im Kinder- und Jugendtheater gibt es 259.802 Besuche mehr, was sicherlich als ausgesprochen erfreulich zu bewerten ist.“ (In: Das Theater und seine Besucher- Armin Klein, Innovatives Kulturmarketing, Baden Baden 2002)

„Neue Regisseure drängen in die Theater, neue Texte von oftmals unbekanntem, noch jungen Autoren provozieren mit scheinbar randständigen Themen und auf Schockeffekte getrimmten Inhalten, neue Inszenierungsformen machen aus dem Theater entweder dadaistische Soireen, Popkonzerte, literaturwissenschaftliche Hauptseminare oder schlicht Comedy-Acts. So jedenfalls schallt es aus den Feuilletons, und man gewinnt den Eindruck, das eben doch noch ein wenig bürgerliche Theater verfalle nun endgültig. (Heinz Ludwig Arnold, Editorial, aus: Theater fürs 21. Jahrhundert (Sonderband Text + Kritik, XI/04)

„[...]oder in der schillerschen Formel des Vergnügens, wenn damit behauptet wird, dass das Theater der »Beförderung allgemeiner Glückseligkeit« dienen soll und es dazu da sei, das »Herz gegen Schwächen zu schützen« und »Vergnügen mit Unterricht« zu paaren.

Bereits Schiller hatte an die Mechanismen des Kulturbetriebs denken müssen. So soll das unabweisbare Freizeitbedürfnis derer aufgewertet werden,

die unter der »Folter der Geschäfte« liegen und sich gemeinhin nur in »wilde Zerstreungen oder tausend Rasereien« flüchten; doch zielen Schillers theoretische Bemühungen auch auf einen kommerziellen Gedanken, nämlich das Publikum zu gewinnen — ein Problem von großer Aktualität. Denn die gesamte deutschsprachige Theaterlandschaft sah und sieht sich damit konfrontiert, dass die umgebenden Unterhaltungsbranchen ihr den Markt abgraben — weil diese womöglich effektvoller arbeiten können.

Die Kulturdiagnose des Theaterwissenschaftlers Lehmann lautet entsprechend: »Das langsame Lesen droht ebenso wie das umständliche und schwerfällige Theater, angesichts der einträglicheren Zirkulation bewegter Bilder seinen Status einzubüßen. Ästhetisch in produktiver Repulsion und Attraktion aufeinander verwiesen, geraten Literatur und Theater in den Status minoritärer Praxis. *Theater ist kein Massenmedium mehr. Das krampfhaft zu leugnen, wird immer lächerlicher, es zu reflektieren immer dringlicher*“.

(Ralph Köhnen: Vom Erzähltheater zur Postdramatik und zurück. Die Bühne und ihre Umwelten am Beispiel des Bochumer Schauspielhaus, in: Text + Kritik, Theater fürs 21. Jahrhundert (Sonderband, Herausgeber Heinz Ludwig Arnold, XI/04)

„*Kinder und Jugendtheater ist ein zunehmender Markt, d.h. viele Eltern, nicht alle, achten darauf, dass tatsächlich Angebote, die gemacht werden, angenommen werden. Es geht in die Bildungsschiene hinein. Wichtig sind auch Formate, die interaktiv sind, z.B. Amateurtheater anzubieten, sich zu vernetzen mit Musikschulen und dort einfach etwas anzubieten, wobei die Leute mitarbeiten können.*“ (Christian Hoffmann, Peine)

„*Nicht zu hoch gehen mit den literarischen Ansprüchen; nicht Klassik und Singspiel vergessen („Dreigroschenoper“!); mit den Schulen arbeiten; nach draußen greifen in Klubs;...*“ Diese kleine Gebrauchsanweisung für Theaterchefs stammt von keinem teuren Managementberater. Helene Weigel, Intendantin des Berliner Ensembles, gab sie vor 40 Jahren einem jungen Kollegen. ... Kein Theaterdirektor darf so überheblich sein, nicht zu zeigen, was die Leute sehen wollen: *Spannendes, Amüsantes, Verständliches. Und viel Klassisches. Viel Berühmtes, viele Berühmtheiten.* ...

Man ringt wieder ums Publikum - jenseits der endlosen Tariflohndebate und nicht selten an der Grenze zur Selbstausbeutung. Mit erlesenen Specials für Kenner und Liebhaber. Zugleich aber kennt man keine Scheu mehr vor einst hochmütig Verpönten wie „Events“, Pop, Glamour.“ (Reinhard Wengierek, Keine Angst vor Pop. Man ringt wieder um sein Publikum: Wie Theater Kunst und Quote zu vereinen scheint. In: Die Welt, 7. August 01)

„Indessen hat sich das Interesse an kultureller Modernität längst wieder vom technisch-ökonomischen Fortschritt abgekoppelt. Wer diesen bejaht, muss jene nicht wollen. *In der gegenwärtigen Modernisierungskrise wird gesellschaftliche Integration — wo sie überhaupt noch statt hat — von anderen*

Medien als den überkommenen bildungsbürgerlichen gestiftet. Da die Krise Verlierer und Desorientierte zurücklässt, wächst das Bedürfnis nach individuellem und kollektivem Identitätssinn, vor allem nach kulturellen Vertrautheiten. Die teils aufsteigenden, teils schon wieder depravierten Gruppen, in die sich die Mittelschichten aufsplitterten, haben nur noch ein äußerst selektives Interesse an mehr Liberalität, kaum noch eines an mehr Gleichheit. Ihre Motive sind ebenso individuell, wie ihre politischen Interessen nicht mehr zu einem umfassender Projekt der „Entwicklung“ der Gesellschaft tendieren, an dem auch der Einzelne sein Selbstverständnis ausrichtet. Subjektiv wird das Bedürfnis immer kleiner, zwischen „lechts und links“ zu unterscheiden.

Entsprechend haben sich auch die Bewertungskriterien für kulturelle Hervorbringungen aufgeweicht. Fortschritt ist nicht mehr mit Modernismus verbandelt, und Avantgarde, ob wissenschaftlich-technisch oder kulturell verstanden, zieht die positive Bewertung nicht mehr magnetisch auf sich. Das Kategoriensystem, das bis vor ein paar Jahren noch ein Verstehen sozialer und kultureller Veränderungen - bei allen Unterschieden in den politischen Präferenzen - ermöglicht und sogar deren Kongruenz behauptet hatte, ja dieses System hat seine Überzeugungskraft verloren.

Die Begriffe, die aus ihm gebrochen werden wie Ziegel aus einem aufgegebenen Kathedralenbau, schillern, Mehrdeutigkeit ist Anzeichen sich verflüchtigenden Konsenses. Wer das Theater auf „Utopie“ verpflichtet, will vielleicht nur die eigene Pfründe sichern; wer wieder das „Künstlerische“ auf dem Theater einfordert, hat womöglich Interesse an einer zahmen Legitimationskultur, die dem Volk die richtigen Werte von der Bühne aus einflüstert.

Der „Erfolg“ des Kulturbetriebs, seine reibungslose Akzeptanz, täuschen nicht darüber hinweg, dass Kultur ihren Zweck anders erfüllt als früher — und das heißt auch: einen anderen Zweck. Der alte Utopismus wird noch rhetorisch hochgehalten, *während die Benutzer des Systems schon ganz ungeniert einen ihnen gemäßen Gebrauch von den Kulturgütern machen — sich amüsieren, sich mit dem Sozialprestige der Bildung schmücken oder von einer ästhetischen Lebensform träumen.* Die Inhalte sind weitgehend gleichgültig geworden. Niemand muss mehr argwöhnen, Theater schließe sich elitär und besserwisserisch gegenüber seinem Publikum ab. Intellektualismus — unterdessen zum wirklich Anstößigen mutiert — ist nur auf den allerwenigsten Bühnen zu Hause. ...

Was Not tut, ist eine Phase der Konzentration, der Wiedergewinnung autochthoner künstlerischer Maßstäbe. " (Thomas E. Schmidt: Die subventionierte Avantgarde. Anmerkungen zur Krise des deutschen Theaters. Frankfurter Rundschau, 8. Januar 1994)

„Ich denke mal, wir, genauso wie ihr in Wolfenbüttel, wir leben in dem Problem, dass in relativer Nähe zu uns große Städte, Häuser sind, die einen anderen Auftrag haben als wir. Ich denke mal, *wir müssen die kulturelle Grundversorgung vor Ort gewährleisten.* Das ist unser Auftrag.“

Von hier aus ist Magdeburg, Halle, Dessau mit den großen Häusern 40 Kilometer entfernt. Wir müssen in erster Linie an die Versorgung, kulturelle und bildungsmäßige Versorgung der Leute denken, die vielleicht nicht so mobil sind, um sich dieses oder jenes besondere Stück an einer renommierten Bühne anzugucken. ...

Ein Theater ist das kulturelle Zentrum einer kleinen Stadt. Ist es tatsächlich. Das mag sich in diesem oder jenem Angebot nicht immer widerspiegeln. ... Wir machen sehr viele Angebote für Kinder und Jugendliche. [...] Das klassische Schauspiel, klassische Literatur läuft ausgezeichnet [...] im mittleren Erwachsenensegment. Was nicht läuft, ist die Moderne. Hervorragende Inszenierung, moderneres Schauspiel, modernere Thematik läuft ganz schwer. Wie auch Gegenwartsdramatik [...]. (Martin Setz, Bernburg)

Hansgünther Heyme ist der neue Leiter des Theaters im Pfalzbau in Ludwigshafen. Das Theater hat jetzt ohne eigenes Ensemble einen Etat von 3,5 Millionen. Er sagt in einem Interview (Kompletttext s. Anhang):

„Ich will versuchen, ein Modell für theaterlose Städte zu entwickeln, und zeigen, wie es trotzdem oder vielleicht sogar besser geht, ohne das Zehnfache auszugeben. Unser Etat lässt es nicht zu, das Jahr über nur Spitze zu bieten: deswegen Hoch-Zeiten der Kunst während der Festspiele. Theater sollte stets Ereignis sein. Nicht abgestanden. Wir müssen in dieser traditions-losen Stadt, sie ist gerade 150 Jahre alt, neu beginnen. Toll für mich der Satz des Ludwigshafeners Ernst Bloch *„Das Alte zu plündern, zu Neuem zu montieren, gelingt vom Standort solcher Städte am Besten.“* ...

Über ein Drittel der Menschen, die hier leben, sind des Deutschen kaum mächtig, Türken, Albaner, deutschstämmige Russen, Kroaten. Auch für diese Gruppen ist das Programm der Festspiele ausgewählt. Zudem wollen wir junge Leute ins Theater bekommen, auch deutsch sprechende junge Deutsche. Ich versuche eine profunde Jugendtheaterarbeit zu entwickeln. Das Haus wird im vorderen Bereich der Kunst-Knotenpunkt der Stadt.

Das Gebäude wird nicht nur saniert. *Zusätzliche fünf Millionen werden das Foyer öffnen. Von neun bis Mitternacht. Buchhandlung, Bistro, Treffen vor und nach den Vorstellungen - eine zweite kleine Spielstätte entsteht. Gläserne Büros werden zeigen, hier wird auch ohne Ensemble an Theater gearbeitet. Diskussionen, Lesungen, Jazz wird es geben. Wir haben ein neues elegantes Layout entwickelt, was wichtig ist für eine Stadt ohne große Selbstachtung, einen neuen Internet-Auftritt. Die Ästhetik meiner Arbeiten versucht brutal, geschmacklos und heutig zu sein.*

Es geht um die Wichtigkeit von Theaterarbeit jeweils vor Ort und nicht um Punktwerte innerhalb der deutschen Theaterlandschaft.

Ich weiß, dass sich die Politik in den nächsten Jahren, angesichts der Verschuldung der Städte, der Finanznot, gegen feste Ensembles, gegen aufwendige Stadttheater-Arbeit entscheiden wird. Bisher ist es nicht gelungen, die Häuser wirklich zu verändern, sie aus den Zwängen unkündbarer Verträ-

ge und den Bindungen an feste Tarife heraus zu bekommen. Es ist meine Pflicht, der ich dreißig Jahre lang stadttheatralische Flaggschiffe geleitet habe, an neuen Modellen zu arbeiten." (Peter Michalzik: Die Theaterwüste lebt. „Andere Städte werden bald in einer ähnlichen Situation sein": Wie Hansgünther Heyme in Zukunft das Theater in Ludwigshafen beleben will. Frankfurter Rundschau, 09.09.05)

4.3 Bau- und bühnentechnische Erfordernisse

Leitfrage: Welche bau- und bühnentechnischen Erfordernisse mit den entsprechenden personellen und finanziellen Folgerungen ergeben sich – allgemein – aus den Entwicklungen des Theaters? (betr. Bühne, Zuschauerraum, Technik, Nebenräume, Gastronomie usw.)

„Das Veranstaltungsangebot, das man für so ein Haus definiert hat, hat unmittelbar Auswirkungen auf die technischen Anforderungen des Theaterbetriebes, nicht nur theatertechnisch, sondern gebäudetechnisch insgesamt.“
(Andreas Post, Hannover)

“Wenn ich ein reines Theater habe, konzentriert sich die Technik hauptsächlich auf den Bühnenbereich und auch auf die Foyerbereiche. In dem Moment, wenn ich sogenannte Events oder Tagungen oder gesellschaftliche Veranstaltungen reinhole wie Bälle, dann weitet sich die Bühnentechnik und die Veranstaltungstechnik auch natürlich auf den Zuschauerbereich aus, mehr noch auf die Foyers und auf die peripheren Bereiche. Man muss dann eine Technik einsetzen, die mobil und flexibel einsetzbar ist. Als wir den Ballhof von der klassischen Guckkastenbühne umgebaut haben, obwohl der Ballhof an sich ja schon eine flexible Bühne war, die ist ja Anfang der 70er so schon gebaut worden, hatte auch schon ein bewegliches Portal, hatte auch schon eine variable, sichtbare Vorbühnenzone mit einer variablen Bestuhlung. Als wir das umgebaut haben, habe ich gesagt, wir müssen gerade dies berücksichtigen: *Flexibilität im technischen Bereich*, nicht nur was die Ton und Lichttechnik angeht, sondern auch was die Maschinerie angeht. Wir müssen überall Möglichkeiten haben etwas hochzuheben, schwere Lasten zu heben, wir müssen überall die Möglichkeit haben, elektrisch oder auch technisch etwas anschließen zu können usw. ...

In dem Moment, *wenn ich Licht-, Ton- und Videotechnik einsetze, dann sind das inzwischen 3 völlig verschiedene Disziplinen*. Die Videotechnik hat sich von der Tontechnik auch schon abgesondert. Dafür brauche ich einen eigenen Mitarbeiterstamm. Genauso wenn ich Maschinenteknik einsetze, die heute bezahlbar und handhabbar ist, muss ich allerdings auch einkalkulieren, dass damit Instandhaltungskosten verbunden, dass damit auch Personalkosten verbunden sind. So eine Maschinerie fährt sich nicht von alleine, die muss bedient werden, von Fachpersonal bedient werden. Das ist etwas, was ich immer wieder höre, wenn ich irgendwo beratend tätig bin, dann reden wir von rechnergesteuerter Ober- und Untermaschinerie, da kommt als erstes aus dem Stadträten, *oh dann können wir ja Personal einsparen. Dann sage ich, das stimmt nicht. ...*

Das ist wichtig, wenn man ein Haus umbaut, dass man eine ganz gründliche Grundlagenermittlung macht. Grundlagenermittlung heißt, bauliche Bestandsaufnahme, was will ich dort veranstalten, das Konzept muss stimmen, das Konzept muss zu 100 % abgestimmt sein. Alles was ich im nachhinein verändere oder noch einbauen möchte, kostet mehr Geld. Das ist eine ganz wichtige Sache. Die Vorplanung ist sehr wichtig. Lieber ein Projekt ein Jahr später beginnen lassen, aber sehr gründlich vorgeplant, gut beauftragt, ordentliche Preisverhandlungen geführt, die richtigen Fachleute an der Hand und dann in Ruhe anfangen zu bauen.“ (Andreas Post, Hannover)

„Die Vorschriften und Gesetze für Versammlungsstätten (hier Großbühne) bestimmen u. a, dass bei einer Vorstellung ein Bühnen- und ein Beleuchtungsmeister anwesend sein müssen, sowie Wartungs- und Bedienpersonal für maschinentechnische und sicherheitstechnische Anlagen vorhanden sein muss. (Heiner Heumann, Braunschweig)

4.4 Kultur, Bildung, Unterhaltung, gesellschaftlicher Diskurs im Theater

Leitfrage: Trifft es zu, dass Verzahnung/Vergleichzeitigung von Kultur und Bildung, von Kultur und Unterhaltung und von Kultur und Öffentlichkeit, ein sich verstärkendes Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe die Bedeutung grundständig künstlerisch kultureller Orte erhöhen werden?

„Bald befand ich mich im Zuschauerraum. Der Platz war etwas eng, doch fand ich es schön, so im Menschentum zu sein und zu erwarten, was alle anderen erwarteten. (...) Wer ist sich nicht selbst dann und wann schwergefallen und hat sich gequält, weil ihn sein kleines Eigenes allzu eng umstrickte, aus dem er sich in ein Helleres, Weitherzigeres sehnte? Darum lobe ich das Theater. Die Phantasie erlöst uns, und der Traum ist unser Befreier.“ (Robert Walser: Der Traum ist unser Befreier. Zitiert in: "Transformationen" - ein theaterwissenschaftlicher Kongress über Tendenzen der 90er Jahre in Europa. Von Klaus Dermutz, Frankfurter Rundschau 3. November 1989)

Martin Setz, Bernburg: „Es gibt ja, was die Kulturangebote anbelangt, verschiedene Aspekte. Das eine ist immer wieder der unterhaltende, der durchaus auch bildend sein kann, und dann auf der anderen Seite der bildende, der idealerweise auch unterhaltend sein sollte. Insofern muss ich sagen, die Möglichkeiten der Unterhaltung durch Theater oder durch was auch immer, also die Möglichkeiten der Unterhaltung allgemein, sind vielfältig. Es gibt ein unwahrscheinliches Angebot an Veranstaltungen, an Möglichkeiten, sich zu unterhalten. Ich denke auch an Internet oder an Events, was auch immer man darunter versteht. Also, die Möglichkeiten sich zu unterhalten sind sehr vielseitig. Auch die Möglichkeiten sich zu bilden sind sehr vielfältig. Ob man aber zum Bilden ins Theater geht, das ist die Frage, die ich eher mit „abnehmend“ bezeichnen wollte. Man muss sich ja, wenn man sich mit bestimmten Problemen befassen will, muss man sich ja darauf einlassen, allein schon das Haus zu verlassen.“

(Frage BAW): „Könnte man das sogenannte mittlere Segment neu ans Haus ziehen, wenn man ihm neue Möglichkeiten anbietet? Nicht nur die Möglichkeit, Theaterstücke anzugucken, sondern auch die Möglichkeit, sich zu treffen, miteinander zu kommunizieren, so wie es beim Fußballspiel oder beim Neujahrsempfang der Stadt stattfindet? Und kann nicht eine zusätzliche Aufgabe eines Theaters als geistiges Zentrum dieser Stadt darin bestehen, auch Veranstaltungen durchzuführen, in denen die Probleme und Fragen dieser Stadt verhandelt werden? Warum finden die Podiumsdiskussion über die Beblühung der Parkanlagen und über die Schwierigkeiten mit der Presse nicht im Theater statt, sondern warum finden die in einer Kneipe, im Rathaus oder sonst wo statt? Also warum ist

das Theater nicht auch Ort einer gedanklichen Auseinandersetzung, da, wo die Bürger sich treffen und diese Sachen verhandeln?“

„... in der Regel hängt es damit zusammen, dass solche Veranstaltungen traditionell im Ratssaal stattfinden. [...] Ich weiß nicht, ob es das Theater sein müsste. [...] (Martin Setz, Bernburg)

„Dass es uns heute mit dem Publikum in Basel gut geht - auch bei den schwierigeren Inszenierungsansätzen — hat, so wünschen wir uns inständig, etwas damit zu tun, dass wir die Spielplangestaltung immer als künstlerischen Vorgang gesehen haben, der Denklinien verfolgt und Reflexionsräume öffnet und mit den erworbenen Wissenszusammenhängen der Zuschauer spielt.“ (Judith Gerstenbauer/ Matthias Günther- Uns geht es gut. Prostdramatik, Poptheater, der Einbruch des realen und die Neuerfindung des Bürgerlichen am Theater Basel. Aus: Text + Kritik, Theater fürs 21. Jahrhundert (Sonderband, Herausgeber Heinz Ludwig Arnold, XI/04)

„Ich halte diese These für grundsätzlich richtig, solange man die Begrifflichkeiten unter dem Aspekt eines Theaterumbaus/Neubaus subsumiert. Dieser mögliche positive Effekt kann nur dann erfolgen, wenn alle Alleinstellungsmerkmale für mögliche kulturelle Anbieter definiert und umgesetzt werden. *Die bei Kommunen sehr beliebte Form eines Multifunktionshauses führt im Regelfall zu einer Nichtidentifikation bei den Bürgern.* Hieraus ergibt sich dann ein *Stadthallencharakter*, der nicht mit Begrifflichkeiten wie Theater oder Kultur in Verbindung gebracht wird. *Selbstverständlich kann bei einem Umbau des Hauses neuen Veranstaltungsformen Rechnung getragen werden, dies sollte auch geschehen.* So ist im Rahmen von Bestuhlungsmöglichkeiten darauf zu achten, hier möglichst eine breite Variationsmöglichkeit zu konzipieren, um auch vom „Guckkastentheater“ bis zur Raumbühne die verschiedenen ästhetischen und bühnenbildnerisch konzeptionellen Aufführungsmöglichkeiten erfüllen zu können. Dies gilt ebenfalls für die Foyer- bzw. eine Gastronomiegestaltung. Auch in diesen Räumlichkeiten sollten größtmögliche Variationsmöglichkeiten vorgesehen werden. (Rainer Steinkamp, Hameln)

4.5 Das Theater als sozialer Treffpunkt

These: Auf das zunehmende Interesse, den Besuch einer kulturellen Veranstaltung als sozialen Treffpunkt und für den Austausch im öffentlichen Diskurs mitzunutzen, wird verstärkt eingegangen werden. Dazu wird auch angeregt, animiert und installiert werden müssen.

Frage: Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

„Ja, ich gehe davon aus, dass die Menschen den öffentlichen Raum suchen, sich herausholen aus der Isolierung zu Hause, hoffentlich auch ihre Cliques und Clubs verlassen und im öffentlichen Raum ins Gespräch kommen und Kulturdiskussionsforen schaffen, um einfach beisammen zu sein.“ (Martin Setz, Bernburg))

Das Angebot, sich im öffentlichen Raum zu treffen, findet zur Zeit eine hohe Nachfrage. Man sucht das Miteinander, das Sich-Treffen. (Christian Hoffmann, Peine)

„Es geht darum, dass die Bevölkerung in einer Stadt sich permanent und fest mit ihrem Theater identifiziert. Es muss prononciert 'ihres' sein, genauso wie 'ihr' Fußballclub. Dazu muss man die Spielstätten systematisch zu einem als solchen empfundenen Mittelpunkt im Leben der Bürger machen. Was das Theater tut, auch was es nicht tut, müsste wieder Gesprächsstoff zwischen allen, Theater und Musikleben einer Gemeinde müssten buchstäblich jederzeit in aller Munde sein. Das kommt nicht von selbst. Dafür muss man etwas tun.... Nichts, was das Kunstwerk zu bieten hat, war vorher auf dem Markt; also konnte es auch keine Nachfrage danach geben.“ (In: Das Theater und seine Besucher- Armin Klein, Innovatives Kulturmarketing, Baden Baden 2002)

„Das Theater ist ein sozialer Ort, vor allem anderen. Auch wenn wir uns angesichts der zunehmenden und immer lückenloseren Medialisierung des Privaten nicht gerade über einen Verlust von Öffentlichkeit beklagen können, so verschwindet doch das nicht virtuelle Öffentliche, verschwinden Orte authentischer Begegnung, wo man mehr oder weniger „eins zu eins“ aufeinander trifft.“

Theater, Kirche, Schule oder andere Menschenversammlungen sind insofern ehrlicher als Film und Fernsehen, als dort zwar nicht unbedingt weniger gelogen wird, das Aufeinandertreffen der Beteiligten aber noch hautnah ist, spürbar, und die dazugehörigen Ereignisse - seien sie nun unterhaltsam, bil-

dend, erleuchtend, anrührend oder langweilig - nachprüfbar gemeinschaftlich erlebt werden

Theater ist ein politischer Ort, ein Ort, an dem Inhalte verhandelt und Interessen vertreten werden, Beziehungsgeflechte gesponnen und Intrigen enthüllt, Gefühle und Leidenschaften - positive wie negative - ausgelebt werden. Stellvertretend, beispielhaft: exemplarisch. Ein Ort, an dem wir lernen fürs Leben und durch das Leben: „durch Leiden lernen“, um mit Aischylos, dem ältesten überlieferten Dramatiker, zu sprechen. Ein Ort, an dem wir uns Meinungen bilden und Erfahrungen sammeln, an dem wir vor allem komplexe Zusammenhänge und die Dialektik von Denken und Handeln einsehen und annehmen können. Grenzen des Denkens und Fühlens zu erfahren und zu erkunden macht uns auch schon die möglichen Alternativen bewusst: sie entweder zu bewahren oder zu überschreiten. Theater ist in diesem Sinne eine unerbittliche Bewusstseinsmaschine, und mit dem Ausmaß unseres Bewusstseins wächst unsere Freiheit. Theater muss nicht sein, macht aber frei.“ (Es braucht viele Stile. Ist das zeitgenössische Theater in der Krise? Hannovers Intendant Wilfried Schulz und sein Dramaturg Matthias Pees über das Theater als unverzichtbarer Ort der gesellschaftlichen Selbstfindung. In: Die Woche, 9. März 2001)

„Der Paradigmenwechsel an deutschen Theatern vom dramatischen zum so genannten postdramatischen Theater fordert aber mehr als nur „gute Locations“ drum herum und flexiblere Angebote für die „Kunden“. Aufklärung im altmodischen Sinne ist die Devise der neuen Herrscher, wollen sie langfristig Erfolg haben. Eine Erkenntnis, die von Barbara Mündel schmerzlich erkaufte wurde. Mittlerweile gibt sie zu, dass sie unterschätzt habe, „wie weit wir vom Publikum weg sind und wie gering bisweilen die Fähigkeiten sind, sich mit komplizierten Texten und Inszenierungen auseinander zu setzen“. In vielen Einführungs- und Informationsveranstaltungen muss sie nun für ihre Konzepte werben und das Vorurteil bekämpfen, das angestammte Luzerner Publikum mehr in ihrem Haus haben zu . Erste Erfolge stellen sich ein: so viele neue Abonnenten (ebenfalls mit den neuen Abo-Formen) gab es in Luzern noch nie. Auch Wilfried Schulz verdankt seinen erfolgreichen Start in Hannover unter anderem der intensiven Vorbereitung des Publikums. Ignoranz kann sich heute niemand mehr leisten, andernfalls bekommt er die Rechnung präsentiert.“ (Der beleidigte Abonnent. Mit dem Generationswechsel an den deutschsprachigen Bühnen ändern sich Repertoire und Publikum: Die Alten sind verstört, die Jungen launisch. Eine Gratwanderung für die Intendanten, wollen sie leere Hänge vermeiden. Volker Corsten in: Die Woche, 1. Dezember 2000)

(Frage BAW an Martin Setz, Bernburg): Thema Verzahnung und Vergleichzeitigung. Sie haben vorher schon gesprochen von Kultur und Bildung, von Kultur und Unterhaltung, und von Kultur und Öffentlichkeit. Gesellschaftliche Teilhabe wird die Bedeutung grundständig künstlerisch-kultureller Orte erhöhen. Man macht heute eben nicht nur Unterhaltung, sondern man macht Unterhaltung und

trifft sich danach noch zum Essen. Man besucht ein Theaterstück und diskutiert anschließend darüber.

„Ja, wenn, dann aber doch eher im kleineren Kreis. Wir haben also eine Gaststätte, nach dem Konzert, nach dem Theaterstück trifft man sich unten und trinkt ein Glas Wein und spricht drüber – ist nicht, ist nicht, wir haben unsere Gaststätte schließen müssen, weil sie eben nicht angenommen wurde, obwohl sie in direkter Nähe zum Theater liegt. Gut, es kamen mal zwei, drei Leute die vorher eine Kleinigkeit gegessen haben, es gab auch mal zwei, drei die hinterher gekommen sind. Aber en gros läuft das bei uns nicht. Es ist durchaus möglich, dass das an anderen Orten anders angenommen wird, vielleicht ist es auch möglich, wenn so eine gastronomische Einrichtung eben auch direkt in einem Theater sich befindet, im Nachhinein, mit diesem oder jenem Aktiven ins Gespräch zu kommen. Aber bei uns hat das nicht funktioniert.“

Es gibt ja eine Tendenz dazu, kulturelle Veranstaltungen jeglicher Art auch an irgendwelche außergewöhnlichen Orte zu legen. Auch das ist eine Sache, die von Interesse ist. Aber das nutzt *uns* nichts, der Einrichtung, wenn es irgendein Drittel irgendwo macht, sondern ich denke, wir müssen uns selber entsprechende Orte erschließen. Wir machen das zum Beispiel auf dem Schlosshof oder wir machen ein Konzert im Salzbergwerk. Wir gehen eben auch mal nach draußen, das muss man auch tun.“

(Frage BAW): Das heißt, wenn ich Sie recht verstanden habe, die Konkurrenz grundständig künstlerisch-kultureller Orte mit anderen Veranstaltungsorten ist eher groß. Man geht nur dahin, wo man was kriegt. Das heißt, eine Mehrfachnutzung eines Theaters ist schwierig. In die Kneipe geht man, um in die Kneipe zu gehen, ins Theater geht man, um ins Theater zu gehen, aber der Traum von diesem Zentrum ist rückläufig. Könnten Sie ihr Theater als Ort für andere Veranstaltungen, weil es ein attraktiver Ort ist, mit dem Nimbus von Bildung, Anspruch, Kultur verbunden ist, könnten Sie das vermarkten?

"Für solche Sachen ist das Haus durchaus geeignet und wird ganz normal vermietet. Aber damit ist kein Geld zu verdienen". (Martin Setz, Bernburg)

Frage BAW: Wie stellt man „Atmosphäre“ her?

"Persönliche Atmosphäre durch geeignetes Personal und guten Service, gute Betreuung des Publikums, bezahlbare Gastronomie. Räumliche Atmosphäre durch Licht, geeignete Sitzgelegenheiten, gute Akustik." (Heiner Heumann, Braunschweig)

„Der Raum muss einen eigenen Charakter behalten, der menschliches Maß hat und Wärme ausstrahlt. Die Multifunktionalität darf nicht in Beliebigkeit

münden. Ich kenne Hallen, die sind einfach nur kalt, ungemütlich, man meidet diesen Ort.

Ein Raum darf nicht schäbig wirken. Ich war in vielen schäbigen Räumen. Lieblos zusammengestellt ohne Sinn für Geschmack.

Man muss eine Konstellation entwickeln, bei dem die Technik nicht die Atmosphäre erschlägt. Technik muss nicht immer nur sichtbar sein und darf in gewachsenen Häusern nicht zu offensichtlich die Funktion übernehmen und damit die Atmosphäre beherrschen. Dann gehe ich in ein Event-Center. Solange ich noch eine gepflegte Theateratmosphäre haben will, muss ich die Technik als hilfreich empfinden, ich darf ihr aber nicht unterworfen sein als Zuschauer.

Es ist aber ganz wesentlich, es muss warm und hell sein, es muss wie gesagt gepflegt sein, es darf nicht schäbig sein. Man muss sofort merken, wenn da irgendetwas schief hängt, herunterhängt, ungepflegt wirkt, das geht in allen großen Häusern sehr, sehr schnell, dass da eine Steckdose aus der Wand hängt oder ein Stuhl quietscht und was abgestoßen ist, da muss man sofort hinterher sein. Die Menschen registrieren das nicht bewusst, sondern sie registrieren diesen Kleinverfall unbewusst. Sie wollen auch von Menschen empfangen werden, die sie halbwegs kennen. Das heißt, das Team des Veranstalters ist auch wichtig, dass das Gesicht da ist, und das auch möglichst häufig. Die Mitarbeiter müssen elementare Techniken des Gastgebers kennen, des Verhaltens, weil die Kunden entscheiden ganz schnell, dass sie ihre Zeit, die knapp ist, und ihr Geld, das knapp ist, nicht unbedingt hier lassen müssen. Wir konkurrieren ja nicht über das Geld, nur über Aufmerksamkeit und Zeit.“ (Christian Hoffmann, Peine)

«Das Theatergebäude sollte funktional in der Lage sein, die drei genannten Voraussetzungen („Dazu wird auch angeregt, animiert und installiert werden müssen.“) zu erfüllen. Gerade kleinere Veranstaltungen (Studioaufführungen, Lesungen, Diskussionsveranstaltungen, etc.) garantieren eine große Nutzernähe und sehr spezielle Aufführungsformen. Außerdem ergeben sich hier mit relativ geringem finanziellem Aufwand Möglichkeiten, Bindungen an ein Haus zu erzielen. Allerdings auch hier sei angemerkt, dass sich die Veranstaltungen jeweils inhaltlich im Kontext eines Theaters bewegen sollten. D.h. also eine Variabilität in den räumlichen, bzw. bestuhlungstechnischen Möglichkeiten heißt nicht Multifunktionalität des Hauses. Eine Atmosphäre, die eine Identifikation unterstützt, entsteht nur in einem klar definierten Raum.“ (Rainer Steinkamp, Hameln)

4.6 Die Konkurrenz der kommerziellen Standards

These: Die Vertrautheit mit der kommerziellen Unterhaltungsindustrie und modernen Theatergastierstandards setzt technisch qualitative und quantitative Standards, die nicht wesentlich unterschritten werden dürfen.

Fragen: Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung? Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

„Multifunktionale Bühnenmöglichkeiten sind Standard und für ein variables Angebot notwendig. ... Wichtig ist die variable Beispielbarkeit und das veränderbare Raumgefühl als Erlebnis für das Publikum – hierfür ist die multifunktionale Bühne Voraussetzung. Gastspielbühnen verlangen lediglich Mindestvoraussetzungen, da erweiterte Ansprüche auf einer Tournee nicht in genügend zahlreichen Häusern zur Verfügung stehen.“ (Heiner Heumann, Braunschweig)

Frage BAW: Welche Fehlinvestitionen können aus Ihrer Erfahrung drohen?

„Drehscheibe brauchen wir überhaupt nicht. Wir haben, da wir ein altes Haus sind, auch eine versenkbare Bühne, kein Tourneetheater braucht es. Auch ein Flugwerk wird für ein Beispieltheater nicht benötigt.“ (Martin Setz, Bernburg)

"Klassische Fehlinvestitionen sind Investitionen in Standards anderer Theater, die in Planerschubladen warten und nicht individuell für das Projekt angepasst werden." (Heiner Heumann, Braunschweig)

„Fehlinvestitionen sind in der Weise möglich, dass man eine völlig überzogene Technik einbaut. Natürlich kann man sich einen Mercedes kaufen oder ein Royce-Royce, man kann aber auch mit einem guten Mittelklasse-Standard gute Ergebnisse erzielen. Ton- und Lichttechniker wollen natürlich immer das Neueste und Tollste haben. Wenn es nach denen geht, dann kann ich alle 2 Jahre ein neues Mischpult kaufen. Da muss man auf dem Teppich bleiben.“

Die Möglichkeit Fehlinvestitionen zu betreiben besteht auch darin, dass man schlecht geplant hat. *Bei solchen Projekten macht Engineering 80 % der Gesamtarbeit aus.* Wenn das Engineering konsequent und gut gemacht ist, dann hast du hinterher auch wenig Folgekosten. Wir haben zum Beispiel

hier bei uns selber alle Projekte immer unterhalb des Budgetansatzes abgeschlossen.

Zeit ist Geld und somit sind auch die *Verkehrswege* innerhalb des Gebäudes gut zu planen. Je schneller ich die Sachen von einem Ort zum anderen bringen kann, desto einfacher ist es mit der Verkehrswegeplanung. Die Zuwegung zum Gebäude selber, dann auch im Foyerbereich die Möglichkeiten, wie kann ich dort Tresen aufstellen, wie kann ich dort das Publikum bedienen, das muss sehr genau geplant werden; wenn da irgendetwas falsch gemacht wird, dann hast du hinterher nur Ärger.“ (Andreas Post, Hannover)

„Es ist darauf zu achten, dass gerade im Zuge der sich entwickelnden Technik sowohl im Licht als auch im ton- und bühnentechnischen Bereich *die Grundstandards in hoher Qualität* eingebaut werden. Sehr spezielle technische Anforderungen, die seitens möglicher Gastierbühnen gestellt werden, können im Regelfall von diesen gestellt werden. Hier sollten grundsätzlich *Anschlussmöglichkeiten* vorgesehen werden, um die mitgebrachten technischen Anlagen in die Hausanlagen zu integrieren. Außerdem ist es wichtig, den gesamten technischen Bereich so zu konzipieren, dass er, bei Bedarf, ohne großen finanziellen Aufwand erweitert bzw. ergänzt werden kann.

Gerade im technischen Bereich sind mir Investitionen bekannt, die mit hochwertigster Technik arbeitend, durch ihre hohe Spezialisierung für einen Spielbetrieb nicht geeignet waren. Grundsätzlich sollte davon ausgegangen werden, dass eine *'solide mittelwertige Struktur'* erreicht ist, die bei einem breiten Angebot die Standards erfüllt.“ (Rainer Steinkamp, Hameln)

4.7 Aspekte des Theaters in multifunktionaler Nutzung

These: Manche sagen: Eine Doppelnutzung von kulturellen Orten zu Zwecken der kommerziellen Unterhaltung führt zu Imageverlusten und zu Profilverlusten des originär kulturellen Ortes, die erhofften kommerziellen Vorteile werden zu kommerziellen Nachteilen.

Frage: Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

„Multifunktionale Nutzung von Veranstaltungsräumen in Versammlungsstätten und die Möglichkeit, für die Zuschauer immer neue und bisher unbekannte Raumsituationen zu schaffen, führt zum Teilhaben an der Darstellung und weckt Interesse. ...

Ich favorisiere für den Standort Wolfenbüttel die multifunktionale Bühne/Saal für alle Arten von Veranstaltungen.“ (Heiner Heumann, Braunschweig)

„Ein multifunktionaler Raum verlangt Fenster, Raucherlaubnis und Nebenräume in gleicher Größe des eigentlichen Versammlungsraum.“ (Christian Hoffmann, Peine)

„Ein multifunktionaler Raum für Bühnen- und für Kongressbetrieb wirft scheinbar nebensächliche Fragen auf wie: Raucherlaubnis bei Festen, Geruchsbelästigung nach Festen am nächsten Tag bei einer Theateraufführung; Bühnensicherheitstechnik für den gesamten Raum durch Wegfall des Eisernen Vorhangs; Umbaukapazitäten in Zeit und Personal; Flanierinteresse des Publikums. Kosten-Nutzenrechnung: Wer kann so was bezahlen und wie oft im Jahr?“ (Andreas Post, Hannover)

„Hier würde ich differenzieren wollen. Wie schon zuvor erwähnt, halte ich es für wichtig, keinen multifunktionalen Raum zu schaffen, da hierbei aus meiner Sicht ein Identitätsverlust eintreten würde. Grundsätzlich sollte man sich darüber im Klaren sein, dass ein Theaterbetrieb auch in der Form eines Beispielhauses im Rahmen einer Sozialverträglichkeit der Eintrittspreise bezuschusst werden muss. Dies gilt übrigens im Regelfall auch für Stadt-/ Kongresshallen. Aus Nutzer- bzw. auch aus Bürgersicht sollten Räumlichkeiten klar definiert sein, d.h. man geht entweder ins „Theater“ oder in eine „Kongresshalle“. Die sog. Multifunktionalität führt im Regelfall zu deutlich höheren Personalkosten und, wie in der These auch beschrieben, zu Profilverlusten für ein Haus.“ (Rainer Steinkamp, Hameln)

Frage BAW: Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

„Bei einer Vermietung an andere Veranstalter mit kommerziellem Interesse sind schlichtweg kaum Gewinne zu erwirtschaften, da kaum Einnahmeüberschüsse zu erzielen sind. Ausnahme mal Steiner, Bauerntheater, selten, gewisse Schienen wie Comedy und große Musical und Stepp-Revue, oder Volksmusik, das sind die Bereiche, mit denen vermietet wird.

Man kann sich schnell in kippenden Trends irren. Man sagt, dieser Comedian ist schwer angesagt, und dann bringt der die Zahlen nicht mehr. Man kauft eine Stepp-Revue und plötzlich ist Irish-Stepp gar nicht mehr so gefragt. Man hat nur noch das halbe Haus gefüllt. Trends kippen heute sehr schnell, und wenn wir langfristig einkaufen, Vorlauf 1 Jahr und mehr, legen uns mit einer großen Summe fest mit Nebenkosten, die erheblich sind heutzutage, und plötzlich lassen sich am Markt in einer begrenzten Stadt nicht mehr diese Eintrittspreise, die ja alle auch ganz weit oben sind im Segment, erzielen.“ (Christian Hoffmann, Peine)

„Das traditionelle Schauspiel (Landesbühne und Tourneetheater) ist ja für uns wenig anstrengend. Die technischen Pläne sind einfach, auch wenn sie umfangreich sind, aber es lässt sich standardisiert durchführen. Kulisse kommt, wird aufgebaut, der Bühnenkasten wird bespielt, es gibt Lichtpläne, es gibt Auf- und Abgänge.

Bei Multifunktionalität hat man irrsinnige Umbauten. Im Zuschauerraum müssen Veränderungen vorgenommen werden, auf Tischbestuhlung, auf Bistrobestuhlung umbauen, Saal vergrößern, Saal verkleinern, Technik noch hinein in den Saal, die Zusatzbereiche müssen ausgeleuchtet werden. Die Bühne hat ganz andere Abläufe als bei einer großen Revue oder bei einer Podiumsveranstaltung. Man braucht einen großen Pool an Mitarbeitern, die Wände fahren, die Podestaufbauten durchführen, die den Charakter eines Saales verändern, die Bestuhlung verändern, die aber auch die Veranstaltung anders begleiten. Zwischenumbauten z.B. müssen gemacht werden. Also man braucht viel mehr Personal, das geführt werden muss, verlohnt, steuerrechtlich behandelt werden muss. Es kommt auch auf die Verwaltung an Mehrarbeit etliches zu. Die Disposition eines Hauses muss sich immer damit beschäftigen. Nachtumbauten müssen eingeplant werden, damit dann am Morgen die Nutzung von Reinigungszeiten noch eingehalten werden kann. Wir haben einen enormen Zuwachs an Verwaltungslogistik“. (Christian Hoffmann, Peine)

Frage BAW: Welche Fehleinschätzungen in diesem Zusammenhang kennen Sie?

„Wir sind jetzt sowieso in einer Situation, die mir zunehmend Bauchschmerzen bereitet. Die Haushalte werden immer knapper, die Mittel, die uns zur Durchführung von Veranstaltungen zur Verfügung stehen, werden auch nicht mehr. *Das führt dazu, dass verschiedene Ensembles, welcher Art auch immer, auf eigene Rechnung Veranstaltungen durchführen, sei das nun über Einnahmeteiligung oder sei das nun über Einmietung oder was auch immer, denen man den Zugang zu einem öffentlichen Haus auch nicht verwehren kann.* Das führt im Extremfall dazu, dass irgendwelche Musicalhighlights oder irgendwelche Tanzproduktionen oder irgendwelche nicht immer gut gemachten Opern- oder Operettenproduktionen auch den eigenen Spielplan das eigene Image kaputt machen. Das ist eine große Gefahr.“ (Martin Setz, Bernburg)

„*Ein Fehler wäre es, zu sehr in Technik zu investieren, die eine technische Halbwertszeit unterhalb von 5 Jahren hat.* Also tolle Mischpulte kaufen, die in 3 Jahren veraltet sind. Man muss überleben, was kaufe ich von Fall zu Fall oder lease ich dazu und was installiere ich fest, das ist die Frage, da kann man viel Geld versenken.

Rampentechnik ist ganz wichtig. Sattelschlepper kommen, und dann dürfen keine Höhen möglichst überwunden werden, oder wenn, dann müssen die Leistungswerke große Fahrstühle haben. Sie brauchen enorme Stromzufuhren. Sie brauchen standardisierte Stromstecker bis zu 64 oder noch mehr Wattampere Leistung. Sie brauchen Anschlüsse für mitgebrachte Ton- und Lichttechnik, sie brauchen auch im Saal eventuell offene Licht und Tonmischplätze, die gleich am Saalende dort Steckkontakt haben. *Die heutige Tontechnik geht nicht in irgendwelche Kabuffs in irgendwelche Randbereiche, sondern die verlassen das Haus bald, wenn sie nicht mittig oder links am Saalende alles steuern können.*“ (Andreas Post, Hannover)

Frage BAW: Entsteht durch Multifunktionalität erweiterter Personalaufwand?

"Nicht zwingend, wenn bei der Planung die technischen Möglichkeiten genutzt und zu viele Veränderungsmöglichkeiten vermieden werden." (Heiner Heumann, Braunschweig)

"Ganz eindeutig, man braucht mehr Personal, festes Personal und auch Hilfspersonal. Ein großen Stand von Mitarbeitern." (Christian Hoffmann, Peine)

„Die technische Modernisierung eines Hauses geht niemals mit einer Personaleinsparung einher, im Gegenteil, je mehr Technik ich einsetze, desto mehr Personal brauche ich.“ (Andreas Post, Hannover)

Frage BAW: Welche weiteren Hinweise haben Sie in dieser Sache?

"Erfahrenen Planer beauftragen. Die Qualifikation erfährt man sehr gut über die Erstellung eines Gutachtens mit Kostenschätzung für das Projekt. Planer werden prozentual honoriert – die Einbaumenge an technischen Anlagen muss mit einem kompetenten Nutzervertreter abgestimmt werden." (Heiner Heumann, Braunschweig)

"Die moderne Raumsprache geht dahin, mehr mit Technik zu arbeiten. Entscheidend ist natürlich, dass die Qualität stimmt. Beim Konzert muss der Klang entsprechend sein. Unser professionelle Hauspersonal hat Schulung bekommen bis auf ein gewisses Niveau. Bei professionellen Veranstaltungen, die über ein gewisses Niveau hinausgehen, kaufen wir von Punkt zu Punkt Profis aus der Region an. Das ist betriebswirtschaftlich nicht anders machbar. Die Technik kann man auch nicht ständig vorrätig halten, weil auch die dauernden Erneuerungen unterliegt." (Christian Hoffmann, Peine)

"Wichtig ist eine hervorragende Tagungslogistik, die wird nicht mitgebracht. Wenn Sie Anmietungen haben oder große Diskussionsforen und Tagungen, müssen Sie eine hervorragende Tagungstechnik, Licht und Ton vor allem vorrätig haben. Bei großen Musikkompanien, die vorbeikommen, fährt ein Sattelschlepper vor, der bringt das Equipment passend für die entsprechende Performance mit, Modernste digitale Mischpulttechnik, Verbindung mit Computertechnik, d. h. die bringen ihre CDs mit, die sie einspielen und denn ihr eigenes Lichtprogramm.

Die Technik muss kompatibel sein mit verschiedenen Rechnerprogrammen, Schnittstellen mit mitgebrachten Laptops müssen vorhanden sein. Es muss eine hervorragende kostenenergiesparende Lichttechnik geben. Teilweise auch ein paar bewegliche Scheinwerfer. Movinglights. Und es muss geben elektrische Motorzüge, die eine gewisse Last tragen können. Wenn mitgebrachte schwere Lasten kommen, die hochgezogen werden müssen, dann müssen sie auch für gewisse große Dinge, schwere Gewichte die hineingehängt werden, weitere Traversen, die Traglast entsprechend haben." (Christian Hoffmann, Peine)

4.8 Ergänzende Aspekte

Leitfrage: Welche aus Ihrer Sicht wesentlichen Aspekte, Fragen und Einschätzungen sind ergänzend zu erwähnen?

„Grundsätzlich ist es wichtig, ein mögliches neugebautes bzw. umgebautes Lessingtheater inhaltlich zu definieren. Gerade durch die große Nähe zum Oberzentrum Braunschweig ist es unerlässlich, für ein Haus ein spezifisches inhaltliches Profil zu schaffen. Hier wäre genau zu klären, welche Inhalte bzw. Spielformen sich auch in einer Abgrenzung (ästhetisch, inhaltlich) zu Braunschweig in Wolfenbüttel etablieren ließen, um die urbanen Strukturen des Mittelzentrums bestärken. Eine aus meiner Sicht sehr sinnvolle Diskussion über Inhalte hat natürlich auch Auswirkungen auf die baulichen Gegebenheiten. Es sollte also in jedem Fall nach dem Prinzip verfahren werden, zuerst die Inhalte zu definieren und dann die „Form“ den Inhalten angepasst zu erstellen (form-function-Prinzip).

Noch ein letzter Hinweis zu den leider immer wieder im Mittelpunkt stehenden Finanzen: Bedingt durch die hohen gesetzlichen Regelungsstandards (z.B. neue Versammlungsstättenverordnung) ist darauf hinzuweisen, dass, sollte das Theater als kommunaler Regiebetrieb geführt werden, erhebliche Personalmehrkosten entstehen als in einer anderen Rechtsform. Es wäre zu überprüfen, inwieweit eine gemeinnützige GmbH oder andere Rechtsform am Markt orientiert und losgelöst von kommunalen Tarifen operieren könnte.“ (Rainer Steinkamp, Hameln)

„Die Kostenschätzung muss alle Baunebenkosten, Kosten der erstmaligen Einrichtung und Personalkosten, Wartungs- und Folgekosten schon jetzt berücksichtigen. Danach können Konzepte zur Bespielung und Vermarktung erarbeitet werden.“ (Heiner Heumann, Braunschweig)

5 Anhang

Im Folgenden werden noch einige aufschlussreiche Texte im Fragezusammenhang der vorliegenden Recherche abgedruckt.

Als Beispiel für den Umbau eines multifunktionalen Theater- und Kongressbaus sei auf den Kaisersaal in Erfurt hingewiesen, der – mit 3-D-Panorama – auch im Internet besichtigt werden kann. S.: www.kaisersaalerfurt.de/4-räume/html/3d-kaisersaal.html. Kosten-Nutzen-Kalkulationen und Auswertungen wären ggf. anzufordern.

5.1 Wolfgang Schneider

Aus: Wolfgang Schneider: Umsturz? Umbruch? Umgestaltung! Überlegungen zur Neustrukturierung der deutschen Theaterlandschaft. In: Jahrbuch für Kulturpolitik. Band 4; Theaterdebatte. Hrsg. Bernd Wagner (Institut für Kulturpolitik der kulturpolitischen Gesellschaft). Bonn 2004, S. 237-247.

„Es geht um eine Vielzahl von Modellen, die allesamt die Theaterlandschaft neu bestimmen könnten. Es geht nicht um eine Reform für alle, es geht um viele Reformen im Einzelnen. Es geht nicht darum, ein System flächendeckend gegen ein anderes auszutauschen. Eine Polyphonie der Produktionsformen, eine vielfältige Theaterlandschaft im Strukturellen und im Künstlerischen, das sollte das Ziel sein.

Erstens: Die Rolle des Theaters hat sich in Deutschland verändert, und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zwingen zum Umbau des Systems, um auch zukünftig Theatervielfalt zu gewährleisten.

Zweitens: Als Gemischtwarenladen muss Theater verschiedene Publika spezifisch ansprechen, sei es thematisch oder ästhetisch. Ein Theaterkonzept muss viele Theaterangebote ermöglichen.

Drittens: Ästhetische Bildung spielt eine immer größere Rolle, weshalb Theater vor allem Kinder und Jugendliche als Zielgruppe ansprechen muss und die Schulen als Kooperationspartner braucht. Es bedarf einer konzertierten Aktion von Jugend-, Bildungs- und Kulturpolitik. Und jeder Vertrag mit den Intendanten muss mit einer Lizenz zum Kinder- und Jugendtheater-Spielplan verbunden sein.

Viertens: Die völlig unangemessene [zu niedrige, Red.] Förderung der Freien Theater ist kontraproduktiv, da diese Impulsgeber sein können für die Weiterentwicklung von Theatern insgesamt. Mit dem Umbau unseres Theatersystem muss eine Umverteilung der Mittel einhergehen.

Fünftens: Deshalb müssen kulturpolitische Konzepte von einer Theaterlandschaft ausgehen, geprägt von dem Anspruch, möglichst vielen Menschen

Partizipation am Theater, mit möglichst vielen Spielarten an möglichst vielen unterschiedlichen Orten, zu ermöglichen.

Sechstens: Theaterlandschaften sollten die Standorte von Theater, die Mobilität von Theaterproduktionen, die Beschaffenheit von Theaterräumen, vor allem aber die Produktionsbedingungen von Theater, in unterschiedlichsten Formen be- und überdenken.

Siebtens: Theater in der Krise - aber in welcher? Problematisieren wir besser die Krise der Kulturpolitik, im Bewusstsein, dass zur Kulturpolitik selbstverständlich auch die Theaterkünstler beitragen sollten. Wir brauchen eine kulturpolitische Verantwortung von allen Beteiligten, eine Initiative, die eine mutige Theaterpolitik betreibt mit Publikumsförderung, Innovationsförderung, Modellförderung, Laborförderung und Nachwuchsförderung.“

5.2 Hansgünther Heyme

Peter Michalzik: Die Theaterwüste lebt. „Andere Städte werden bald in einer ähnlichen Situation sein“: Wie Hansgünther Heyme in Zukunft das Theater in Ludwigshafen beleben will. Frankfurter Rundschau, 09.09.05:

Hansgünther Heyme ist der neue Leiter des Theaters im Pfalzbau in Ludwigshafen. Das Theater hat jetzt- ohne eigenes Ensemble- einen Etat von 3,5 Millionen. Vom 22. Oktober bis 18. Dezember 2005 wird Heyme mit den "Festspielen Ludwigshafen" eröffnen. Hier wird ein Projekt von John Cage mit Tausenden Einwohnern der Umgebung und Stadt verwirklicht, es wird einen Antikenschwerpunkt mit Gastspielen aus Prag, Zagreb, Athen und Moskau, mehrere Choreographien von Maurice Bèjart, aber auch die missglückte "Minna" der Recklinghausener Festspiele geben.

Frankfurter Rundschau: Sie eröffnen Ihre erste Spielzeit mit einem Festival und wollen das auch die folgenden Jahre so halten.

Hansgünther Heyme: So Gott und die BASF mir helfen....

FR: Spielzeiteröffnung mit Theaterfestival, das gibt es sonst nirgendwo?

In vielen Städten wird es kulturpolitisch bald aussehen wie in Ludwigshafen, Deswegen bin ich hier. Ich will versuchen, ein Modell für theaterlose Städte zu entwickeln und zeigen, wie es trotzdem oder vielleicht sogar besser geht, ohne das Zehnfache auszugeben. Unser Etat lässt es nicht zu, das Jahr über nur Spitze zu bieten: deswegen Hoch-Zeiten der Kunst während der Festspiele. Sie sind die einzige Möglichkeit, in der Metropolen-Region Rhein-Neckar auffallendes Theater zu machen. Wir werden so auch Publikum aus Frankfurt haben.

FR: Es geht also um das Event?

Ja. Theater sollte stets Ereignis sein. Nicht abgestanden. Wir müssen in dieser traditionslosen Stadt, sie ist gerade 150 Jahre alt, neu beginnen. Toll für mich der Satz des Ludwigshafeners Ernst Bloch „Das Alte zu plündern, zu Neuem zu montieren, gelingt vom Standort solcher Städte am Besten.“

FR: Was ist die besondere Situation, in der man in Ludwigshafen Theater macht?

Über ein Drittel der Menschen, die hier leben, sind des Deutschen kaum mächtig, Türken, Albaner, deutschstämmige Russen, Kroaten. Auch für diese Gruppen ist das Programm der Festspiele ausgewählt. Zudem wollen wir junge Leute ins Theater bekommen, auch deutsch sprechende junge Deutsche. Ich versuche eine profunde Jugendtheaterarbeit zu entwickeln.

FR: Verbindet sich mit Ihrem Modell eine ästhetische Vorstellung?

Zwangsläufig. Das Haus wird im vorderen Bereich der Kunst-Knotenpunkt der Stadt. Das Gebäude wird nicht nur saniert. Zusätzliche fünf Millionen werden das Foyer öffnen. Von neun bis Mitternacht. Buchhandlung, Bistro, Treffen vor und nach den Vorstellungen - eine zweite kleine Spielstätte entsteht. Gläserne Büros werden zeigen, hier wird auch ohne Ensemble an Theater gearbeitet. Diskussionen, Lesungen, Jazz wird es geben. Wir haben ein neues elegantes Layout entwickelt, was wichtig ist für eine Stadt ohne große Selbstachtung, einen neuen Internet-Auftritt. Die Ästhetik meiner Arbeiten versucht brutal, geschmacklos und heutig zu sein. Der Zwang, die Eigeninszenierung in gänzlich verschiedenen Bühnensituationen zu spielen, fordert die Aufgabe auch der letzten Rest-Eitelkeit. Es geht um die Wichtigkeit von Theaterarbeit jeweils vor Ort und nicht um Punktwerte innerhalb der deutschen Theaterlandschaft.

FR: Wie sieht der idealtypische Ludwigshafener Zuschauer der Zukunft aus?

Ein vierzehnjähriger Türke, der Arbeit hat, des Deutschen mächtig ist und sich eine griechische Produktion ansieht. Natürlich bin ich aber auch selig über einen Professor aus Heidelberg, der Sophokles von Euripides unterscheiden kann.

FR: Wie haben Sie es geschafft, Ludwigshafen wieder für Theater zu interessieren?

Durch Arbeit von sehr früh bis sehr spät, durch das Ansprechen von Einzelnen, durch „Verführen“, durch Reden, durch Zuhören. Durch ein gelungenes Kinderprojekt in Zusammenarbeit mit der Staatsphilharmonie, durch unzählige Lesungen meinerseits, Schiller-Wanderungen, eine gute, für Ludwigshafen wichtige und richtige Inszenierung von Laura Fortis Stück „Pessach“.

FR: Als Sie die Ruhrfestspiele Recklinghausen geleitet haben, wurde ihnen vorgeworfen, nicht mehr innovativ zu sein.

Das ist böseartig. Wenige Ihrer Kaste haben etwa Die Scherben, die Fragmente des Euripides gesehen. Wer es hat, hat es gepriesen. Ich habe die Ruhrfestspiele gerettet. Ohne meine 13jährige Arbeit vor Ort gäbe es sie nicht mehr. Der Erhalt der Festspiele gelang durch neue Akzente, durch das

Europäische Festival. Castorf hat das in Recklinghausen künstlerisch auf Anhieb toll gepackt, nur war man durch seine stete Abwesenheit und Ignoranz zutiefst gekränkt. Nun muss man sehen, wie es weitergeht - sicherlich werden sich die Gewerkschaften aus der Finanzierung verabschieden.

FR: Die zweifelhafte „Minna“ aus Recklinghausen holen Sie nach Ludwigshafen.

Ja. Nur weil die Aufführung schlechte Presse hatte, werde ich keinen abgeschlossenen Vertrag auflösen. Oft werden bei Festspielen Produktionen vor ihrem Entstehen eingeladen, das beinhaltet ein Risiko.

FR: Warum haben Sie die Antike zum Schwerpunkt des ersten Festivals gewählt?

Weil ich meine, dass das der Anfang aller Dinge ist.

FR: Auch der Anfang des Theaterbesuchs eines 14jährigen Türken?

Das glaube ich schon. Er könnte sein Theaterleben beginnen mit den Argonauten der Laterna Magica aus Prag, einem Abend ohne Sprache mit grandiosen Bildwelten. Da werden die zum Theater verführenden Arme weit aufgemacht. Und wir beginnen mit dem Cage-Projekt, das viele dem Theater sehr fern Stehende vereinen wird - Traktoren aus Mannheim, Chöre von ich weiß nicht wo. Und dann kommt Béjart und der Circus aus Kanada auf die Bühne.

FR: Für jeden etwas.

Dagegen ist nichts zu sagen: Dem Vergnügen der Einwohner. Ich will Theater für diese ausgetrocknete Stadt machen, das allein ist mein Anspruch. Ich will beweisen, dass man in einer Stadt wie Ludwigshafen tolles Theater machen kann. Andere Städte werden bald in einer ähnlichen Situation sein. In Saarbrücken wird es in 20 Jahren kein Theater mehr geben.

FR: Wieso sind Sie so pessimistisch?

Ich bin nicht pessimistisch. Ich sehe die Dinge, wie sie sind. Es ist so.

FR: Wie ist es denn?

Mies - im Verhältnis zur Kunst. Ich weiß, dass sich die Politik in den nächsten Jahren, angesichts der Verschuldung der Städte, der Finanznot, gegen feste Ensembles, gegen aufwendige Stadttheater-Arbeit entscheiden wird. Bisher ist es nicht gelungen die Häuser wirklich zu verändern, sie aus den Zwängen unkündbarer Verträge und den Bindungen an feste Tarife heraus zu bekommen. Es ist meine Pflicht, der ich dreißig Jahre lang stadttheatralische Flagg-schiffe geleitet habe, an neuen Modellen zu arbeiten.

5.3 Das INTHEGA-Grundsatzpapier...

...zum Erhalt der Vielfalt und zur eigenverantwortlichen Gestaltung der Theaterprogramme durch die kommunalen Träger und Veranstalter

Herausgegeben im Juni 1993

Die Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen tritt für eine eigenverantwortliche Kulturarbeit vor Ort ein. In jüngster Zeit wird sie, verursacht durch bedrängend knappe Haushalte der Städte und Gemeinden, in dem einen oder anderen Falle in Frage gestellt. Die INTHEGA bietet als Argumentationshilfe grundsätzliche Aussagen an, die nach vierzigjähriger Entwicklung eines eigenständig gewordenen Kulturlebens in Deutschland auch außerhalb der theatertragenden Städte zum Inhalt unseres heutigen kommunalen Verständnisses geworden sind.

I.

Kultur lebt heute wesentlich von den Initiativen der Städte. Die Städte sind Träger zahlreicher Kulturinstitute. Sie fördern die unterschiedlichsten kulturellen und künstlerischen Traditionen und Ausdrucksformen. Sie sichern und finden neue Wege, um kulturelle Angebote einem neuen Publikum zu öffnen und mehr Menschen zu eigenen musischen Aktivitäten anzuregen.

Die Städte haben sich in der Kulturarbeit eine erhebliche Eigenständigkeit bewahrt. Die Kulturhoheit der Städte muss deshalb in ihrer Vielfalt geschützt werden, sowohl im Interesse der Kultur selbst als auch der Menschen, die an ihr teilhaben.

Vor dem Hintergrund des technischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandels erlangen Kunst und Kultur zunehmende Bedeutung für die Lebensgestaltung und Sinnfindung vieler Menschen. Kulturpolitik ist zu einem unverzichtbaren Bestandteil kommunaler Daseinsvorsorge geworden. Kultur in der Stadt bedeutet,

- die Kommunikation zu fördern und damit der Vereinzelung entgegenzuwirken,
- Spielräume zu schaffen und damit ein Gegengewicht gegen die Zwänge des heutigen Lebens zu setzen,
- die Reflektion herauszufordern und damit bloße Anpassung und oberflächliche Ablenkung zu überwinden.

Kultur fördert Kreativität, Lernfähigkeit und Innovationsbereitschaft.

II.

Der Ausbau der geistigen Infrastruktur unserer Städte ist heute eine zentrale Herausforderung und politischer Auftrag für die Städte und Gemeinden, denn Kulturpolitik ist in der Bundesrepublik Deutschland in erster Linie Kommunalpolitik. Deshalb kann dieser Kulturauftrag auch nur in Eigenverantwortung der Kommunen durch qualifizierte kulturelle Fachkräfte bzw. in Mitverantwortung der Kommunen durch kulturell wirkende Institutionen/Organisationen umgesetzt werden. Die Umsetzung des Kulturauftrages durch Dritte birgt die Gefahr, dass dieser Auftrag primär unter kommerziellen Gesichtspunkten durchgeführt wird, die Kultur der Beliebigkeit Dritter ausgesetzt wird und damit unserer Kultur und der Stadtkultur ihre Vielfalt und Individualität genommen wird. Sie birgt weiter die Gefahr, dass sich politisch Verantwortliche diesem Kulturauftrag entziehen und ihn damit ad absurdum führen.

(Quelle: Der kommunale Kulturauftrag - Schriftenreihe Deutscher Städtetag

Quelle: www.inthega.de. Zugriff am 23.09.05

5.4 Leitfaden zur Expertenbefragung⁴

Entwicklung eines inhaltlichen und baulichen Konzeptes für die Sanierung/den Umbau des Lessingtheaters Wolfenbüttel

Zur Zeit bietet der „Kulturbund der Lessingstadt Wolfenbüttel e. V.“ (gegr. 1946) (siehe www.kulturbund-wf.de) im Auftrage der Stadt ein Programm von 50 bis 70 Vorstellungen jährlich auf dieser Vollbühne (10 m x 8 m) an mit jetzt ca. 600, später dann ca. 500 Zuschauerplätzen. Dieses Programm setzt sich zusammen aus Tournée-theateraufführungen, aus Gastspielen des Nordharzer Städtebundtheaters Halberstadt/Quedlinburg und der Landesbühne Rheinland-Pfalz. Ziel einer Neu- und Umgestaltung ist es selbstverständlich auch, die Veranstaltungsdichte und die Auslastung des attraktiven Gebäudes Lessingtheater zu erhöhen. Der derzeitige Personalbestand zählt 2 Haustechniker, Hilfskräfte werden auf Honorarbasis herangezogen.

Fakten und Vergleichsparameter:

- Stadtgröße (55.000 Einwohner)
- Großstadtnähe (Braunschweig (250.000 Einwohner, 15 km entfernt)
- Stadt als auch touristischer Anziehungspunkt (Lessinghaus, Herzog August Bibliothek, Schloss Wolfenbüttel, als Innenstadt gut erhaltenes Fachwerkensemble aus Renaissance und Barock)

Zielvorstellungen in der Diskussion:

- Erhalt und Erweiterung des bisherigen Theaterbetriebs
- Erweiterung der Vorstellungsangebote in Richtung musikalischer Unterhaltung/Theater
- Erweiterung des Konzertwesens im U- und E-Bereich
- Allgemeine Erweiterung der Veranstaltungsformate; „Mehrfunktionalität“, (Hinterbühne/Vorbühne/Konzert/Kleines Format)
- Ausbau der bühnentechnischen Nutzungsmöglichkeiten für moderne Theatergastierbetriebe
- Erweiterungsanforderungen an das Nutzungsprofil
- Erweiterung flankierende gastronomische Angebote

⁴ Dieses Papier lag den befragten Experten zur Vorbereitung vor. Nach ihm wurden die Interviews geführt bzw. die schriftlichen Antworten gegeben.

Fragen allgemein:

- a) Wodurch sind Konzepte eines zeitgenössischen und zukünftigen Theaters nach Ihrer Auffassung gekennzeichnet?
- b) Welche bau- und bühnentechnische Erfordernisse mit den entsprechenden personellen und finanziellen Folgerungen ergeben sich daraus? (betr. Bühne, Zuschauerraum, Technik, Nebenräume, Gastronomie usw.)

Thesen und Fragen konkret:**1**

Will man die Angebotsdichte erhöhen, stoßen Theater/Kulturangebote auf eine sich stets weiter **ausdifferenzierende Nachfragesituation**, da die Zielgruppen differenzierter werden. Diese müssen sorgfältig studiert und kontinuierlich gepflegt werden. (siehe Anlage 1)

Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

Wie würden Sie diese Behauptung anders formuliert haben wollen?

Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

2

Die Verzahnung/Vergleichzeitigung (Zeitforscher sprechen von der Gleichzeitigkeit als Nachfolge der Beschleunigung, Stichwort Neue Kommunikationsmedien) von **Kultur und Bildung**, von **Kultur und Unterhaltung** und von **Kultur und Öffentlichkeit sowie gesellschaftliche Teilhabe** wird die Bedeutung grundständig künstlerisch kultureller Orte erhöhen.

Mögliche Stichworte:

Konkurrenz grundständig künstlerisch kultureller Orte mit anderen Veranstaltungsorten

Location-Vermarktung

Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

Wie würden Sie diese Behauptung anders formuliert haben wollen?

Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

Welchen Fehleinschätzungen kann man in diesem Zusammenhang leicht erliegen?

Welche neuen und anderen Veranstaltungsformate haben sich bei Ihnen durchgesetzt?

3

Auf das zunehmende Interesse, den Besuch einer kulturellen Veranstaltung als **sozialen Treffpunkt** und für **den Austausch im öffentlichen Diskurs** mitzunutzen, wird verstärkt eingegangen werden. Das wird auch angeregt, animiert und installiert werden müssen.

Mögliche Stichworte:

Atmosphäre

Einrichtungsmöglichkeiten für Kleinformate von Veranstaltungstypen / mobile und flexible Möblierung von Foyers

Diskussionsveranstaltungen/Treffpunkte/open space...

Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

Wie würden Sie diese Behauptung anders formuliert haben wollen?

Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

Gibt es in diesem Zusammenhang Fehleinschätzungen, die Planern und Bauherren leicht unterlaufen?

Wie stellt man „Atmosphäre“ her?

4

Die Vertrautheit mit der kommerziellen Unterhaltungsindustrie und modernen Theatergastierstandards setzt technisch **qualitative und quantitative Standards**, die nicht wesentlich unterschritten werden dürfen.

Mögliche Stichworte:

Verschiebung der Bühne in den Zuschauerbereich, (Werkstattbühne), Auflösungsmöglichkeit des Portals

Tontechnik, raumoffen, schnurlos und digital

Lichttraversen im Zuschauerraum

überbaubarer Orchestergraben und entsprechende Sichtverhältnissen auf eine Vorderbühne

Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

Wie würden Sie diese Behauptung anders formuliert haben wollen?

Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

Welche Fehlinvestitionen können aus Ihrer Erfahrung drohen?

Welche weiteren Hinweise haben Sie in dieser Sache?

5

Manche sagen: Eine **Doppelnutzung** von kulturellen Orten zu Zwecken der **kommerziellen Unterhaltung** führt zu Imageverlusten und zu Profilverlusten des originär kulturellen Ortes, die erhofften kommerziellen Vorteile werden zu kommerziellen Nachteilen.

Mögliche Stichworte:

Vertrautheit mit dem Raum, Wiedererkennungseffekt

Möglicher Umbau des Zuschauerraum zu Tagungsort/Festsaal/Kongresshalle/

Stimmen Sie dieser Behauptung zu? Widersprechen Sie dieser Behauptung?

Wie würden Sie diese Behauptung anders formuliert haben wollen?

Welche speziellen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

Welche Fehleinschätzungen in diesem Zusammenhang kennen Sie?

Entsteht durch Multifunktionalität erweiterter Personalaufwand?

Wie wäre durch veränderte Veranstaltungsangebote eine Erweiterung des Nutzung möglich?

6

Welche aus Ihrer Sicht wesentlichen Aspekte, Fragen und Einschätzungen sind ergänzend zu erwähnen?

Danke

Kontakt:
Thomas Lang
Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel

Anlage 1 (zu Frage 1)

Will man die Angebotsdichte erhöhen, stoßen Theater/Kulturangebote auf eine sich stets weiter **ausdifferenzierende Nachfragesituation**, da die Zielgruppen differenzierter werden. Diese müssen sorgfältig studiert und kontinuierlich gepflegt werden.

Die folgenden Stichworte benennen Aspekte dieser Differenzierung in Bezug auf Publikum, Veranstaltungsformate und Veranstaltungsinhalte. Sie mögen (als offene Liste) Ihnen Anregungen für die Stellungnahme geben. Z. B.: Welche dieser Aspekte werden sich verstärken, welche sich abschwächen?

Kinder Kultur

Jugend

Schüler sozial

Schüler Literatur

Eltern Kinder Familien

Kinder Weihnachten

Ältere/Senioren

Traditionell Kanon

Traditionell klassisch (basierend auf Traditionen der 50er und 60er Jahre)

traditionell poetisch-realistisch (basierend auf Traditionen der 70er und 80er Jahre)

traditionell musikalische Unterhaltung / Operette

traditionell / „kenne ich vom Fernsehen“

Boulevard

zeitgenössisch thematisch

zeitgenössisch ästhetisch

zeitgenössisch Avantgarde

Konzert Star Pop

Konzert Boulevard / Jazz

Konzert Welt / Folk

Konzert Klassik / Musiktheater

Konzert Klassik / musikalisch

Tanz traditionell Ballett

Tanz Tanztheater